MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
15 (1945)

7 (9.1.1945) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-312857

DIENSTAG, 9. JANUAR 1945 / 15. / 156. JAHRGANG / NUMMER 7

EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

HAKENKREUZBANNER

ZWEITE AUSGABE
STADTGEBIET MANNHEIM

RPK. 1/12. Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH., Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen u. Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-6 Fernspr.-Sammelnr. 34 155. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. i. Felde), Stellv.: Emil Lauh. Erscheinungsweise sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2.– RM. durch die Post 1.98 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: SW 68, Charlottenstraße 82.

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Das Feindlager fürchtet neue Offensiven

Eine Erklärung des USA-Kriegsministers / Feindsorgen durch die deutsche Elsaß-Offensive

(Von unserem Vertreter)

hw. Stockholm, 9. Januar.

In einer Erklärung gibt der USA-Kriegsminister Stimson zu, daß die Deutschen weiterhin Möglichkeiten genug haben für neue offensive Operationen.

Ueber die deutschen Angriffe im Saar- und Vogesenabschnitt ist man auf der Feindseite gerade aus diesem Grunde auffallend still. Der Verlust von Weißenburg wurde nur in einer Pariser Rundfunksendung eingestanden, während die amerikanischen Darstellungen den Schwerpunkt auf Gegenangriffe legen. Ein Reuter-Bericht von der 7. USA-Armee sagt, die amerikanischen Linien lägen unter schwerem deutschen Druck. Die Deutschen behalten fortdauernd die Initiative, um mit gleichbleibender Kraft die bisherigen Einbrüche durch weitere Verästelungen auszubauen.

Ein „Stockholms-Tidningen"-Bericht aus London sagt: „Um die ahnungslose Oeffentlichkeit zu beruhigen, die es nicht fassen kann, daß die Verbündeten mit ihrer oft beredeten physischen Ueberlegenheit die Front nicht stabilisieren und nicht zu weiteren Offensiven nach Deutschland hinein übergehen können, versichern die Militärsachverständigen, der Krieg im Westen sei in ein neues Stadium getreten. Frühere Angaben, im Herbst groß herausgestellt, wonach die Alliierten soviel Truppen an der Westfront hätten, daß sie sich beinahe im Wege stünden, werden jetzt in einem inoffiziellen amerikanischen Bericht zurückgewiesen, der die englisch-amerikanische Gesamtstärke an der Westfront auf 73 Divisionen beziffert. Die Londoner Militärkreise betonen, die Auffassung von der Westfront als einer stabilen Front müsse geändert werden. Es handle sich vielmehr um eine mehr oder minder offene Front, die beiden Seiten Gelegenheit zum Manövrieren und zu beweglicher Kriegführung gebe. Die Deutschen hätten diese Phase als erste eingeleitet; durch Ueberraschung und Initiative sei ein guter General durchaus in der Lage, materielle Ueberlegenheit des Gegners bedeutend zu reduzieren. Die Deutschen könnten durch unaufhörliche Angriffe zu ständigen Umgruppierungen zwingen und die Konzentration zu einer Großoffensive gegen Deutschland verhindern. Deutsche Gegenangriffe mit beträchtlicher Stärke seien Deutschlands wirksamste Abwehrwaffe geworden. Die gleiche Taktik sei vorher bereits erfolgreich an der Ostfront angewendet worden, wo die Deutschen die Sowjets in Ostpreußen, bei Warschau usw. stoppten

Kampfraum Ardennen

Daß es selbst der anglo-amerikanischen Luftwaffe nicht möglich ist, diesen grundlegenden Tatbestand der deutschen Initiative über den Haufen zu werfen, bestätigt der USA-Fliegergeneral Spaatz, Chef der strategischen Fliegerei der Westverbündeten, durch folgende Feststellung: „Unsere Flieger müssen gegen eine starke deutsche Luftwaffe kämpfen. Sie werden auch dem Feuer einer Flak ausgesetzt, deren schwere Batterien in bisher ungeahnter Menge um kriegswichtige Ziele in Deutschland konzentriert sind!" Zahlenmäßig, so erklärt eine andere hohe Stelle der USA-Fliegerei, sei die deutsche Luftwaffe jetzt stärker, als bei Beginn der Invasion.

Lügen, die kurze Beine hatten . . .

Genf, 9. Januar.

„Die Londoner Regierung ist selbst schuld daran, daß das englische Volk den Krieg schon gewonnen glaubte und in der Produktion sowie in allen anderen Dingen nachlässig wurde," schreibt David Walker im „Daily Herald" vom Hauptquartier einer USA-Armee in Europa aus. Rundfunk und Zeitungen, so sagt er, erhielten die meisten Nachrichten, auf die sie ihre Schlagzeilen aufbauten, von sogenannten Fachleuten in London, Paris und Brüssel, während die Kriegsberichterstatter an den Fronten einer scharfen militärischen Zensur unterständen. Das sei schon den ganzen Krieg über so gegangen. Man denke nur an 1940/41, als das englische Ministerium für Kriegswirtschaft der Welt mitteilte, die Deutschen seien so knapp mit Öl, daß sie den Krieg nicht mehr lange durchhalten könnten. Ein anderes Beispiel sei 1944, als man den Engländern erzählt habe, die Deutschen hätten nicht mehr genug Soldaten, ihr Verkehrsnetz sei völlig zerstört und eine Luftwaffe gebe es überhaupt nicht mehr. Deutschland habe jedoch in Wirklichkeit erstklassige Divisionen in die Offensive werfen können und halte trotz der Beanspruchung in Italien und im Osten weitere Kräfte in Reserve. Deutschland habe diese Divisionen auch mit erstaunlicher Schnelligkeit disponieren können und habe auch Flugzeuge in großer Zahl im Kampf eingesetzt. Es sei nun wirklich Zeit, den Völkern die Tatsachen nicht länger vorzuenthalten. Man wolle Wahrheit, aber keine Dichtung.

Im Schatten unserer V-Waffen

Mannheim, 9. Januar.

In den ersten Morgenstunden des 6. Juni 1944 stiegen unter dem Schutz der Feuerglocke ihrer Schiffsartillerie und geleitet von den Flammenzeichen und den Rauchsäulen, mit denen Tausende und aber Tausende von Bomben ihnen ihren Weg gewiesen hatten, die englischen und amerikanischen Kommandos an den Küsten der Normandie an Land. Die Invasion hatte begonnen. Der Vorhang über den, wie man in London und Washington annahm, letzten Akt der großen Welttragödie war in die Höhe gegangen.

Die Engländer und Amerikaner hatten für diese vermeintliche Schlußaktion eingesetzt, was sie einsetzen konnten: eine Flotte von 4000 Schiffen kreuzte vor den Küsten, spie Feuer gegen ihre Werke und schickte Mannschaften und Material an Land. Nicht weniger als 10 000 alliierte Flugzeuge waren aufgestiegen, um den Stürmenden den Weg zu bahnen, die riesigen Betonmauern des Atlantikwalles zu zertrümmern und die deutsche Luftwaffe auszuschalten. Ein bisher für unmöglich gehaltener Einsatz von Luftlandetruppen sollte das Hinterland freikämpfen.

Auch technisch war alles auf das beste vorbereitet. Alles, was das technische Können unserer Gegner an neuen Waffen und neuen Hilfsmitteln geschaffen hatte, war für diesen großen Einsatz aufgeboten worden: von den neuen Riesenbomben, die auf die Werke des Atlantikwalles niedergingen, und den neuen panzerbrechenden Waffen bis zum Riesenlastensegler und den neuartigen Räumgeräten, die die Unterwasserhindernisse beseitigten. Sogar zwei vollkommen durchkonstruierte Häfen mit allen Kran- und Kaianlagen hatte man über den Kanal geschleppt.

Auch die Technik des Krieges hatte in dieser vermeintlichen Endphase des Krieges einen neuen Anlauf genommen.

Aber es war die Technik alten Stils, die hier gegen uns aufgeboten war. Die Technik war auf den alten Bahnen ein Stück vorwärtsgetrieben worden, aber neue Bahnen waren ihr nicht gewiesen worden.

Der wahrhaft historische Tag einer solch grundsätzlichen Revolutionierung der Technik lag zehn Tage später, war nicht der 6. Juni, sondern der 16. Juni. Jener Tag, an dem der erste Satz des deutschen OKW-Berichtes lautete: „Südengland und das Stadtgebiet von London wurden in der vergangenen Nacht und heute vormittag mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers belegt." Das war die Geburtsstunde unserer V-Waffen; darüber hinaus die Geburtsstunde einer Revolutionierung der Kriegstechnik, deren umwälzende Bedeutung wir heute erst zu ahnen, aber noch nicht zu ermessen vermögen. Seit diesem Tage liegen England und Südengland und London unter dem Beschuß unserer V-Waffen.

Dem Einsatz der V 1 folgte Mitte Oktober der Einsatz der V 2, mitgeteilt im OKW-Bericht vom 8. November:

„Nachdem seit dem 15. Juni der Großraum von London mit nur kurzer Unterbrechung und in wechselnder Stärke unter dem Feuer der V 1 liegt, wird dieser Beschuß seit einigen Wochen durch den Einsatz eines noch weit wirksameren Sprengkörpers, der V 2, verstärkt."

Die Entwicklung blieb dabei nicht stehen. Im Dezember wurde auch das Gebiet von Manchester in den Beschuß durch V 2 mit einbezogen und damit der Beweis erbracht, daß die Reichweite unserer V-Waffen nicht nur in der Theorie weit größer ist, als unsere Feinde zunächst angenommen hatten.

Eine vollkommen neue Etappe in der Anwendung unserer V-Waffen begann, als der OKW-Bericht zum erstenmal den Beschuß von Antwerpen und Lüttich meldete. War bisher lediglich das englische Heimatland betroffen worden, so wurde nun das unmittelbare Nachschubgebiet der feindlichen Front erfaßt; zum erstenmal traten V 1 und V 2 auf dem großen Rund des Schlachtfeldes selbst in Erscheinung.

Den Abschluß der vorläufigen Entwicklung bildet nun der Einsatz unserer V-Waffen auf dem Schlachtfeld selbst. Er ist nach den Berichten feindlicher Kriegsberichterstatter bei dem jüngsten deutschen Offensivstoß, der den Amerikanern in vier Tagen die Früchte vierwöchiger Blutopfer entriß, in höchst wirksamer Weise erfolgt.

Das ist, in kurzem, die Entwicklungslinie des technischen Einsatzes unserer V-Waffen.

•

Und der militärische und der moralische Effekt?

In der Tat ist das die Frage, die allein entscheidend ist. Denn nicht die Revolutionierung der Kriegstechnik an sich, sondern die auflösenden Kräfte, die von einer solchen Revolutionierung auf die Kampfkraft des Gegners ausgehen, geben einer neuen Waffe ihr historisches Gewicht.

Zunächst eines: der Krieg, der in so vielem Enthüller neuer Werte wurde, wurde nicht weniger auch der Bestätiger alter Erfahrungen. Ehe er mit seiner unheimlichen, alle Hemmnisse des Menschlichen und des Technischen auslöschenden Kraft über die Welt hereinbrach, gab es die von vielen Generalstäben mit gläubigem Sinn aufgenommene Theorie des italienischen Generals Douhet, der die Meinung vertrat, daß in einem neuen Kriege die Luftwaffe allein kriegsentscheidend sein würde. In den ersten Jahren des Krieges schien diese Theorie ebenso eine Bestätigung zu finden, wie die andere, vom englischen General Fuller vertretene und in Frankreich z. B. von de Gaulle nachgebetete Theorie, daß die Tankwaffe die wirklich kriegsentscheidende Waffe darstelle.

Der Verlauf des Krieges hat diese Auffassungen sehr rasch korrigiert und klargestellt: eine Waffe an sich ist niemals kriegsentscheidend, kriegsentscheidend ist immer nur der Mann. So sehr sich die technische Form des Krieges gewandelt haben mag, die grundsätzliche Urform des Krieges: der allein entscheidende Kampf Mensch gegen Mensch, ist die gleiche geblieben. Oder wie es Ludendorff einmal formuliert hat: „Mit Bomben kann man Städte zerstören, aber ein Land besetzen, und das ist die einzige Form eines wirklichen Sieges, kann man nur mit der Infanterie."

Diese alte Wahrheit gilt auch für unsere Waffen. Von ihrer Wirkung allein den Sieg zu erwarten, hieße den gleichen Fehlschluß begehen, den die Feinde beningen, als sie von ihren Terrorangriffen ihren Sieg erwarteten. Auch uns selbst hätte es einmal unmöglich erscheinen, das auszuhalten, was deutsche Städte und deutsche Menschen nun schon seit Jahr und Tag aushalten. Auch wir selbst haben an uns die Erfahrung g

Schwere, aber erfolgreiche Abwehrkämpfe in den Ardennen

Amerikanische Durchbruchsversuche gescheitert / Weitere Fortschritte unserer Truppen im Elsaß
Neue feindliche Angriffsvorbereitungen in Italien / Bedeutsame Angriffserfolge im ungarischen Raum

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den nördlichen Ardennen standen unsere Truppen auch gestern in harten, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen die seit Mittag zwischen Salm und Ourthe erneut zum Durchbruch antretenden Amerikaner. Bei Gegenangriffen wurden vorübergehend entstandene Frontlücken geschlossen und zahlreiche Gefangene gemacht. In einzelnen heiß umstrittenen Ortschaften eingeschlossene eigene Kräfte kämpften sich wieder frei. Der Versuch der Amerikaner, südöstlich Bastogne unseren dort vorspringenden Stellungsbogen abzuschneiden, ist durch die Angriffserfolge der letzten Tage zerschlagen.

An den Berghängen der unteren Vogesen und im Gebirge selbst scheiterten feindliche Gegenangriffe unter hohen Verlusten für den Gegner. In der Rheinebene südlich und südöstlich Weißenburg im Elsaß haben unsere Truppen das gesamte Vorfeld der Maginotlinie genommen und ihren Einbruch in die Befestigungen in harten Bunkerkämpfen erweitert und vertieft. Erneute Angriffe feindlicher Panzer gegen unseren Brückenkopf nördlich Straßburg wurden abgewiesen. Im Raum südlich Erstein wird das gewonnene Gelände vom Feinde gesäubert.

Durch einen schweren Luftangriff auf den bekannten Badeort Royan an der Gironde-mündung wurde der größte Teil der Stadt dem Erdboden gleichgemacht, sämtliche Krankenanstalten zerstört. Etwa 1000 Franzosen, die Hälfte der zurückgebliebenen Einwohner, fielen dem anglo-amerikanischen Terrorangriff zum Opfer. Die Ueberlebenden sind der Nahrung und Kleidung beraubt. Die deutschen Truppen verloren 13 Gefallene.

In Mittelitalien trifft die 8. britische Armee neue Vorbereitungen zum Angriff an der Adriatischen Küste.

In Südostkroatien wurde der südlich Vukovar an der Donau angreifende Feind unter hohen Verlusten abgewiesen.

In Ungarn sind unsere Verbände südlich des Vertes-Gebirges gegen zähen sowjetischen Widerstand bis in den Raum nördlich Stuhlweißenburg vorgedrungen. Zwischen dem Vertes-Gebirge und der Donau zerschlugen sie heftige feindliche Gegenangriffe. Die Tag und Nacht gegen die Ostfront von Budapest gerichteten bolschewistischen Angriffe scheiterten am verbissenen Widerstand der Verteidiger. Beiderseits der Donau wurden bei der Abwehr zahlreicher Angriffe erneut 99 bolschewistische Panzer abgeschossen und 98 Geschütze erbeutet. Deutsche Schlachtflieger vernichteten, trotz schlechten Wetters und Schneeschauern in die Erdkämpfe eingreifend, außerdem 27 sowjetische Panzer. Flakartillerie der Luftwaffe schoß weitere 10 ab. Im ganzen verloren die Bolschewisten gestern in Ungarn 136 Panzerkampfwagen.

Im Westteil des Brückenkopfes von Baranow an der Weichsel herrschte lebhafte beiderseitige Gefechtstätigkeit.

In Kurland wurde bei örtlichen Angriffs- und Abwehrkämpfen nördlich Doblen eine größere Anzahl Panzer vernichtet.

Unter dem Schutz einer geschlossenen Wolkendecke warfen am gestrigen Tage nordamerikanische Terrorverbände Bomben auf Orte in West-, Südwest- und Südostdeutschland.

Groß-London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Einheiten der Kriegsmarine schossen über den Golf von Genua und vor der norwegischen Küste neun feindliche Bomber ab.

Rudel schoß weitere acht Panzer ab!

Berlin, 9. Januar

Oberst Rudel griff sofort nach seiner Rückkehr aus dem Führerhauptquartier in die Kampfhandlungen ein und flog seinem Geschwader im Einsatz gegen den Feind voraus. Am 8. Januar 1945 schoß er in den ersten drei Einsätzen nach seiner Rückkehr zum Geschwader an der ungarischen Front acht feindliche Panzer ab und erhöhte damit die Zahl seiner Panzerabschüsse auf 471.

Unser erfolgreicher Gegenstoß in Kurland

Mitten in die Angriffsvorbereitungen der Sowjets hinein / Hervorragende Haltung lettischer Freiwilliger

Berlin 9. Januar

Im Verlauf der dritten Schlacht in Kurland hatten die Bolschewisten nach ihrem vergeblichen Anrennen gegen unsere Front südlich Frauenburg auch den Abschnitt nördlich Doblen angegriffen. Dabei war ihnen südlich und südwestlich Deukста ein Einbruch gelungen, der wie eine Nase in unser tiefgegliedertes Stellungssystem hineinragte. Während sie noch zur Fortsetzung des Angriffs ihre stark angeschlagenen Verbände umgruppierten und Verstärkungen heranrollten, traten unsere Truppen überraschend zum Gegenangriff an und stießen mitten in die bolschewistischen Vorbereitungen hinein.

Nach kräftiger Artillerie- und Werfervorbereitung brachen, von Panzern unterstützt, die 19. lettische ᛋᛋ-Division und weitere Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ, die eben noch die Hauptlast des Abwehrkampfes getragen hatten, auf 10 Kilometer Breite vor. Gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand nahmen sie das Waldgelände südlich Dzukstas, wehrten die Gegenstöße rasch herangeführter Verstärkungen mit Panzerrudel ab und erreichten überall die vorgesehenen Ziele. Die Bolschewisten ließen viele hundert Tote liegen und verloren außer den im Wehrmachtbericht gemeldeten 128 Geschützen und 56 Panzern große Mengen leichter und schwerer Infanteriewaffen. Unsere Truppen warfen die auf sieben Schützendivisionen verstärkten feindlichen Abwehrkräfte etwa 4 Kilometer zurück, nahmen mehrere Ortschaften und beseitigten damit den gesamten Einbruchsraum, den der Feind in siebentägigem Ansturm massierter Kräfte und unter schweren Verlusten gewonnen hatte.

Nicht zum erstenmal bekamen die Sowjets die Härte zu spüren, mit der die lettischen Freiwilligen ihren Heimatboden zu verteidigen wissen. Während der dritten Schlacht in Kurland wehrte in diesem Kampfraum ᛋᛋ-Obersturmführer Galgals mit seiner Kompanie innerhalb zweier Tage acht feindliche Angriffe ab, warf eingedrungene Bolschewisten immer wieder aus der Stellung und nahm mit einer Handvoll Männer dreimal seinen Kompaniegefechtsstand wieder in Besitz. Am dritten Tage der Schlacht warf dieser bereits mehrfach verwundete ᛋᛋ-Obersturmführer die Sowjets aus einem tiefen Einbruch bis über die alte Hauptkampflinie zurück.

Hierbei wurde er wiederum, diesmal schwer, verwundet. Im gleichen Abschnitt leistete das infanteristisch eingesetzte Pionierbataillon des ᛋᛋ-Obersturmbannführers Taube, eines alten lettischen Kavallerieoffiziers, den Bolschewisten zähen Widerstand. ᛋᛋ-Obersturmbannführer Taube, durch Schüsse in den Oberschenkel und die Hand verwundet, führte von der Tragbahre aus seine Truppe weiter, bis eine neue Sicherungslinie aufgebaut war.

Montgomerys neue Kommandostelle

Die Hintergründe der Neuregelung im alliierten Frontkommando

Sch. Lissabon, 9. Januar

Die Neuordnung des alliierten Oberbefehls an der europäischen Westfront war die große Sensation in London und Washington. Zu ihrer Ueberraschung erfuhr die britische und amerikanische Oeffentlichkeit plötzlich, daß schon seit dem 17. Dezember das Kommando an der Front neu geregelt worden sei. Der britische Feldmarschall Montgomery erhielt das Kommando über die 1. und 9. amerikanische sowie über die 1. kanadische und 2. britische Armee im Frontsektor nördlich der Ardennen. Die Front südlich der Ardennen wird von dem amerikanischen General Bradley kommandiert.

Wie wir mehrfach berichteten, war bereits seit Beginn der neuen deutschen Offensive am 16. Dezember eine „Entlastung" des amerikanischen Oberbefehlshabers Eisenhowers verlangt worden. In London drängten starke Kreise auf eine Wiedereinsetzung Montgomerys in seine alte Stellung als Vertreter Eisenhowers und Befehlshaber aller im Einsatz befindlichen Bodentruppen. In Washington nahm man, wie ebenfalls berichtet wurde, diese Vorschläge sehr ungnädig auf, bis schließlich unter dem Eindruck der weiteren militärischen Entwicklung ein Kompromiß zustandekam.

Präsident Roosevelt erklärte, als er die Neuordnung der Kommandoverteilung auf der Pressekonferenz des Weißen Hauses bekannt gab, daß Montgomery nicht die Funktionen eines Stellvertreters Eisenhowers habe. Um Eisenhower persönlich zu schonen, fügte der Präsident hinzu, daß die Anordnungen auf dessen ausdrücklichen Wunsch erfolgt seien.

In London nahm man die Nachricht in der Oeffentlichkeit mit offensichtlicher Befriedigung auf und stellt in Presse und Rundfunk heraus, daß die Gegenangriffe der Alliierten im Norden des Ardennenvorsprungs, von denen der deutsche Wehrmachtbericht in den letzten Tagen immer wieder Kenntnis gab, von Montgomery persönlich befehligt werden. Trotz fürchterlichster Verluste haben sie allerdings bisher keinerlei Erfolg gehabt. Premierminister Churchill eilte vorgestern in Begleitung des Empire-Generalstabschefs nach Frankreich, wo er zunächst mit General Eisenhower zusammentraf. Im Anschluß daran fand eine längere Unterredung mit General de Gaulle statt. Im Vordergrund der Besprechungen standen militärische Fragen.

Alle Waffen und Ausrüstung abgeben!

Gauleiter Robert Wagner wendet sich mit folgendem Aufruf an die Bevölkerung:

Volksgenossen!
Volksgenossinnen!

Mein Aufruf, dem Volkssturm Waffen und Ausrüstung zur Verfügung zu stellen, war von großem Erfolg begleitet. Trotzdem sehe ich mich veranlaßt, noch einmal an die Bevölkerung zu appellieren, um auch die letzte Waffe und das letzte Ausrüstungsstück zu erfassen. Gebt alles ab, was die Ausstattung des Volkssturms beschleunigt. Es werden benötigt:

militärische Waffen, auch ausländische, die dazu gehörige Munition:

militärische Ausrüstung aller Art wie Uniformen, Mäntel, Handschuhe, Stiefel, Koppel, Patronentaschen, Rucksäcke, Tornister, Brotbeutel, Feldflaschen, Trinkbecher, Kochgeschirre, Eßbestecke, Wolldecken, Zeltbahnen usw.

Annahmestellen sind die Dienststellen der Partei, also Blockleiter, Zellenleiter und Ortsgruppenleiter. Robert Wagner.

MARCHIVUM

macht, daß die Technik das letzte Widerstandszentrum, nämlich das menschliche Herz, nicht oder nur unzulänglich erreichen kann. An unserem eigenen Beispiel messen wir kühl und klar die furchterliche Realität, die mit dem Einsatz unserer V-Waffen über das englische Volk und den englischen und amerikanischen Soldaten heraufgezogen ist.

Trotzdem ist ein Unterschied vorhanden, ein wesentlicher Unterschied, der uns das Recht gibt zu sagen, daß wir mit unseren V-Waffen die Terrortechnik der anderen überrundet haben, und das Recht zu glauben, daß die moralische Wirkung unserer V-Waffen auf das englische Volk viel schwerer ist und viel tiefer geht als die Wirkung des feindlichen Bombenkrieges auf unser eigenes deutsches Volk. Und das nicht nur deshalb, weil drüben ein Volk steht, das moralisch viel anfälliger ist als das unsere: es ist weder ein soldatisches Volk wie wir, noch ist es immun geworden gegen die Keime moralischer Zersetzung, wie wir es geworden sind, noch kann es in einem Krieg einen Sinn erblicken, der ihm das Ertragen größter Opfer als selbstverständliche nationale Pflicht erscheinen ließe.

Nein, die vornehmste Wirkung unserer V-Waffen liegt darin, daß sie noch viel primitivere Bezirke der menschlichen Seele trifft: die menschliche Ohnmacht. Gegen unsere V-2-Waffen gibt es nicht einmal den primitivsten Schutz, den es geben kann: den der Warnung. Ehe noch die Botschaft des Todes kommt, ist der Tod selber schon da. Es gibt keine Sirene, die den Feind verkündet, es gibt nicht einmal das Heulen der Bombe, mit dem der Tod sich auf sein Opfer stürzt. Ehe der Mensch es sich versehen kann, hebt ihn das dunkle Schicksal hinweg: die Kinder mitten aus dem Spiel, die Männer mitten aus der Arbeit. Hat man eine rechte Vorstellung, welch furchtbare Nervenbelastung das bedeuten muß?

Und diese Waffe ist unberechenbar. Wenn über den deutschen Städten der heulende Ton der Sirene steht, dann weiß man, es ist hier Gefahr in Verzug. Unsere V-Waffe aber schlägt in England ein, bald da bald dort, bald in längeren, bald in kürzeren Abständen, bald einzeln, bald in Massen. Der feindliche Nachrichtendienst verrät nichts, nur einmal ist ihm ein Geständnis entschlüpft: durchschnittlich alle 15 Minuten ginge ein V-Geschoß im Hafen von Antwerpen nieder. Durchschnittlich alle 15 Minuten! Welche Last schleppt hier der englische Mensch nicht durch seine Tage!

Gegen diese Waffe gibt es vor allem keine Gegenwehr. Sie ist rascher als der Laut. Mit einer Stundengeschwindigkeit von 3000 km stürzt sie aus 100 km Höhe herab. Da hilft keine Flak und kein Jäger. Da wird aller Wille zur Gegenwehr zur menschlichen Ohnmacht. Da helfen auch keine Wolken, kein Nebel und kein Regen. Diese Waffe findet ihr Ziel, wenn kein Bomber es mehr finden könnte. Sie ist allgegenwärtig, ungebunden von Raum und Zeit. Es gibt für das Volk von London keinen Abend, an dem es aus dem dunklen, verhangenen Himmel Trost für die Nacht ziehen könnte: dieser Tod findet immer seinen Weg zu ihm!

Und wo dieser Tod sich niederläßt, da bringt er die Greuel der Vernichtung mit. Als eine riesige Sprengstoffrakete von neun Meter Länge und einem Meter Dicke mit einem Gewicht von 300 Zentnern schildert die englische Regierung unser V-2-Geschoß. Wir brauchen nur den Blick in unsere eigenen Städte zu heben, um zu wissen, wie es demnach dort aussehen mag, wo solches Geschoß einschlägt!

Und denn mag man auch begreifen, diesseits und jenseits des Kanals: Wir zählen heim. Jedes dieser V-2-Geschosse trifft die unsichtbare Inschrift unserer Rache. So wie Führung und Volk es geschworen haben, als unsere eigenen Städte in Flammen standen.

Aber freilich: Rache für unser Leid wäre zu wenig. Wir erwarten mehr von V 1 und von V 2. Wir erwarten, daß sie uns den Weg freimachen zu einem Ziel, an dem wir und die ganze Menschheit das Leid vergessen können, durch das wir sechs Jahre gewandelt sind. Auch dazu wird uns V 2 helfen, es ist kein Zweifel. Aber es bringt nur Hilfe. Die Erfüllung müssen wir uns selber holen. Keine Waffe nimmt uns ab, was das Schicksal uns auferlegte: in Opfer, Tapferkeit und Leistung würdig zu sein des Rufes, den es in Glut und Schmerzen an uns gerichtet hat.

D. A. W.

Amerika stöhnt unter der Last der Blutopfer

„Schlimmer als Pearl Harbour und eine wirkliche amerikanische Katastrophe"

ws. **Lissabon**, 9. Januar.

Die schweren amerikanischen Verluste und die scharfen Vorwürfe, die von allen Seiten gegen die Regierung erhoben werden, machen es dem USA-Oberkommando auf die Dauer unmöglich, das wirkliche Ausmaß seiner Niederlage zu verschleiern. Die Zeitschrift „News Week" beklagt sich bitter über den hohen amerikanischen Blutzoll und erklärt, daß schon von dem Einsatz des deutschen Gegenschlages die amerikanischen Opfer vor allem in der Aachener Zone ganz außergewöhnlich hoch gewesen sind, obgleich sie im Vergleich zu den Verlusten, die die Amerikaner seit dem Gegenstoß der deutschen Truppen erlitten haben, noch gering erscheinen.

Die „New York Daily News" spricht von einer amerikanischen Katastrophe. Man müsse, so betont das Blatt, zugeben, daß diese Niederlage noch ernster sei als die Schlacht von Pearl Harbour und der Verlust der Philippinen.

Das Neuyorker Blatt teilt dabei gleichzeitig mit, daß man bisher bereits mit einem Verlust von mindestens 100 000 amerikanischen Soldaten rechnen müsse. Dieses Eingeständnis bestätigt und übertrifft die Schätzungen des deutschen Oberkommandos, das die amerikanischen Verluste an Gefangenen und Toten in der Schlacht in Belgien bis zum Abschluß des Monats Dezember mit rund 75 000 Mann angegeben hatte. Ganz offen greift die „Daily News" angesichts dieser Tatsache die Washingtoner Regierung an und stellt dann fest, daß man tatsächlich jetzt mit voller Berechtigung von einem restlosen Versagen der militärischen wie politischen Führung der USA sprechen könne.

In ähnlicher Weise äußert sich auch „New York Journal American", das von der Regierung Rechenschaft über die sinnlose Hinopferung amerikanischer Soldaten fordert.

Böse Botschaft für die USA-Soldaten

(Von unserem Vertreter)

hw. **Stockholm**, 9. Januar.

Roosevelt hat, vor allem aus Furcht vor der nach dem Kriegsende in USA sicher drohenden Massenarbeitslosigkeit, eine bezeichnende Anordnung getroffen:

Das Kriegsministerium muß seine Pläne, die eine Freigabe von mehr als einer Million Mann für den Fall einer Beendigung des europäischen Krieges vorsahen, völlig ändern. Statt dessen wird jetzt angekündigt, daß alle Einberufenen, vielleicht mit Ausnahme eines ganz geringen Teiles, bis zur Beendigung auch des Pazifikkrieges unter den Waffen bleiben müßten.

Natürlich besteht zu dieser Umstellung auch militärisch aller Anlaß. Informationen aus Washington besagen, die neuen Feind-Offensiven und die verschlechterte Lage in China hätten den Anstoß zu der jetzigen Änderung gegeben. Man werde sich nunmehr darauf einrichten müssen, daß die USA-Armee in diesem Weltkriege noch einen sehr starken Einsatz zu leisten haben werde. Nachdem alle ihre Illusionen bezüglich eines baldigen Kriegsendes zerstreut worden sind, zieht man in Washington wohl oder übel die Konsequenzen.

Vor allem ist man sich in USA jetzt darüber klar geworden, daß auch der Krieg gegen Japan ganz anders verlaufen wird, als bisher gedacht.

Das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern

Berlin, 9. Januar

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Admiral Fuchs, Leiter des Hauptamtes Kriegsschiffbau im Oberkommando der Kriegsmarine, für seine in fünf Kriegsjahren um den Ausbau unserer Seestreitkräfte und insbesondere der U-Bootwaffe erworbenen außergewöhnlichen Verdienste.

*

Fuchs, der am 18. Januar 1891 in Insterburg geboren wurde, setzte seit Kriegsbeginn als Hauptamtschef seine überragenden technischen Kenntnisse und seine großen in Krieg und Frieden gewonnenen Erfahrungen auf verantwortungsvollem Posten selbstlos auf dem Gebiet des Kriegsschiffbaues ein. - Im Namen des Führers überreichte Großadmiral Dönitz dem Admiral die hohe Auszeichnung.

USA-Soldaten als Gangster

Stockholm, 9. Januar.

Schwere Kämpfe zwischen USA-Militärpolizei und amerikanischen Gangsterbanden fanden, wie der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet" berichtet, in Frankreich im Zusammenhang mit einer großen Razzia gegen die schwarze Börse statt.

In Nordfrankreich sei nach Meldung der amerikanischen Armeezeitung eine ganze „Liga desertierter amerikanischer Soldaten" aufgerieben worden, die mit Hilfe französischer Zivilisten amerikanische Armeevorräte geraubt haben. Die Beziehungen dieser Liga zur schwarzen Börse seien gut organisiert gewesen und ihre Anführer hätten täglich Reisen nach Paris gemacht. Das Hauptquartier der Bande habe in einem Hotel in einem nordfranzösischen Dorf gelegen. Die Bande habe über 1000 Armee-Rationen sowie große Mengen Benzin und ganze Lastwagen im Laufe von sechs Wochen gestohlen. Allein im Departement Seine habe die amerikanische Militärpolizei in der letzten Zeit ungefähr 1000 Liter Benzin wöchentlich sichergestellt. Bei der Durchsuchung einer Druckerei in Paris habe man falsche 500-Fr.-Scheine im Werte von 16 000 Dollar gefunden, die für die schwarze Börse bestimmt waren. Die Falschmünzerbande habe gestanden, bisher Falschgeld im Werte von über 600 000 Dollar in Umlauf gebracht zu haben.

Am Dienstag wurde nun in Paris ein großer Prozeß gegen die Gangster begonnen, in dem nicht weniger als 182 USA-Soldaten und zwei USA-Offiziere verwickelt sind.

London in der Polenfrage an die Wand gespielt

Moskau schaltet und waltet nach seinem Belieben

Sch. **Lissabon**, 9. Januar.

Es ist überaus bezeichnend, daß die erfolgte Anerkennung des Lubliner Polensowjets als provisorische Regierung Polens durch die Sowjetunion und die Ernennung eines außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafters Moskaus in Lublin von der englischen Presse fast gar nicht kommentiert werden. Alle Zeitungen halten sich ängstlich zurück und beschränken sich darauf, zwei amtliche Mitteilungen der englischen und amerikanischen Regierung zu veröffentlichen, denen zufolge die Westmächte weiterhin den in London ansässigen Polenausschuß als Regierung anerkennen.

Der Wirrwarr in der polnischen Frage hat also einen unvorstellbar hohen Grad erreicht. In amtlichen Kreisen Londons erklärt man nach einem Reuterbericht zwar, der Moskauer Entschluß habe keine Überraschung hervorgerufen. Man gibt aber gleichzeitig zu, daß man bis zur letzten Minute auf diplomatischem Wege einen derartigen Schritt Moskaus zu verhindern suchte. Dies gelang nicht. Moskau kümmerte sich, wie gewöhnlich, nicht um die Einsprüche seiner Verbündeten, da Stalin davon überzeugt ist, daß über kurz oder lang die englisch-amerikanische Politik auf die sowjetische Linie einschwenkt, die die Westmächte praktisch bereits auf der Konferenz von Teheran anerkannt haben.

Daß man in London trotzdem von dem brüsken Schritt Moskaus überrascht war, geht aus einer Reutermeldung hervor. In den Londoner politischen Kreisen habe die Nachricht wie eine Bombe eingeschlagen. Die Stimmung unter den Londoner polnischen Emigranten ist denkbar düster. Man traut weder der englischen noch der amerikanischen Regierung mehr einen wirklich tatkräftigen Widerstand gegen die sowjetischen Wünsche zu. Die Beziehungen zwischen den Regierungen der Westmächte und dem neuen sogenannten polnischen Regierungsausschuß in London sind ja schon seit längerer Zeit denkbar kühl. Man fürchtet unter den polnischen Emigranten vor allem, daß nunmehr auch de Gaulle den Lubliner Sowjet anerkennt. Das gaullistische Frankreich hat ohnehin einen „Beobachter" in Lublin. Dadurch würde Stalin bei den kommenden diplomatischen Besprechungen der Alliierten einen Bundesgenossen finden, wodurch die polnische Frage erneut kompliziert würde.

Brückenkopf Wanssum / Von Kriegsberichter Martin Swoboda

. . . 9. Januar. (PK.)

Nachdem mit sehr großem Schneid und peinlichster Sorgfalt die Vorbereitungen geleistet waren, erfolgte die Bildung des Brückenkopfes Wanssum in Ostholland in geradezu exerzierplatzmäßigem Ablauf. Ueberraschend und ohne Artillerievorbereitung wurde über die Maas gesetzt. Die Stoßtruppe wurden zangenförmig auf das vom Ufer abliegende Wanssum angesetzt. Die Engländer wurden nach harten Kämpfen hinausgeworfen, der Brückenkopf gebildet. Dann saßen die Grenadiere, Panzerzerstörer, vorgeschobene Beobachter der Artillerie- und Werferbatterien in ihren Löchern und harrten der Dinge, die da kommen sollten.

Es geschah erst einmal nichts. Der Tommy war völlig verdutzt und über das Geschehene im Unklaren. Die Männer des Brückenkopfes gingen daher daran, ihre Löcher in der gefrorenen Erde zu verbessern. Die Erregung des nächtlichen Kampfes ebbte ab. Erst jetzt begann der einzelne zu spüren, wie kalt es war. Das Regiment schob am Morgen sofort heiße alkoholische Getränke und warme Kleidung nach dem Brückenkopf. Jeder richtete sich in seinem Erdloch ein, so wie es im Kriege oft geschehen war. Das Erdloch wurde Heimat, Festung, Schutz. Ein Brückenkopf ist der schmerzende Pfahl im Fleisch des Gegners. Er bindet Kräfte, zehrt, saugt von anderen Frontteilen an und ist mit allen Möglichkeiten der Entwicklung geladen! Gegen ihn hilft nur eine Gewaltkur: den Pfahl herausreißen! Dies zu verhindern, standen die Grenadiere, Artillerie, Werfer bereit.

In den Morgenstunden ließ sich der Divisionskommandeur, Ritterkreuzträger General Klosterkemper, im Schlauchboot über die Maas bringen. Er ging den Brückenkopf ab, verbesserte den Einsatz der Schützengruppen, spornte zum Gebrauch des Spatens an, sprach seine Anerkennung aus.

Das Wetter war günstig. Die englischen Jagdbomber konnten nicht viel ausrichten. Die Engländer mußten von einigen Panzern unterstützte gewaltsame Aufklärung ansetzen, um Klarheit zu gewinnen. Dann begannen sie Artillerie heranzuziehen. Ihre Geschütze und Granatwerfer belegten den Brückenkopf mit heftigem Feuer. Danach griffen sie an. Wieder und wieder. Bis dreimal an einem Morgen. Es ging zuweilen heiß her. Ein wichtiges Waldstück wurde verloren und wieder gewonnen. Das Wetter wechselte jäh von Frost zu Schneeschauern, Matschboden und wieder zu Frost. Zäh war der Engländer. Er erlitt durch zusammengefaßtes Feuer der Artillerie und der jaulenden, tosenden Werfergeschosse hohe Verluste. An den englischen Gefangenen war zu erkennen, daß drüben gute Verbände lagen. Alte Kolonialsoldaten gemischt mit Reservisten. Es half ihnen auch nichts, daß sie die Gesichter für den Angriff mit Schuhkrem schwärzten, um in der Dunkelheit besser anschleichen zu können. Die Grenadiere klammerten sich fest an ihre Stellungen und schlugen die Angriffe ab. Pioniere sorgten mit Floß-Säcken und Sturmbooten dafür, daß die Verbindung zum deutschen Maasufer nicht abriß. Der Brückenkopf Wanssum blieb der Pfahl im Fleisch der 3 englischen Infanterie-Division.

Steigert die Rüstungsproduktion!

Ministerpräsident Walter Köhler erläßt folgenden Aufruf:

An die Männer und Frauen der Wirtschaft des Grenzgaues Baden/Elsaß!

Das Jahr 1944 hat uns vor schwerste Belastungsproben gestellt. Wir sind wieder Frontgau geworden und haben alle die dadurch bedingten Opfer und Erschwernisse auf uns nehmen müssen.

An der Jahreswende rage ich allen denen, die durch ihren Einsatz dazu beigetragen haben, das Rad der Wirtschaft in Gang zu halten und den Anstoß besonders in der Rüstungswirtschaft in Gang zu halten und sogar zu steigern, meinen Dank und meine Anerkennung. Das Jahr 1945 wird uns wieder auf dem Posten finden.

Trotz der durch die Frontnähe bedingten Erschwernisse muß es die Aufgabe der Betriebsführer und ihrer Mitarbeiter sein, die Produktion zu halten und besonders auf den vordringlichen Gebieten der Rüstungswirtschaft wenn irgend möglich zu steigern. Wir wollen uns durch die Leistungen unserer Soldaten nicht beschämen lassen und in der Heimat alles tun, um durch die Lieferung hervorragender und zahlreicher Waffen ihren Kampf zu erleichtern.

Unser Einsatz im Jahre 1945 wird und muß dem hohen Ziel angemessen sein, für das wir kämpfen:

Den Sieg der deutschen Waffen und damit die Freiheit und gesicherte Zukunft unseres Volkes.

Ministerpräsident Walter Köhler,
Finanz- und Wirtschaftsminister, Vorsitzender der Rüstungskommission.

Schwarzhandel mit dem Tode bestraft

Hamburg, 9. Januar

Das Sondergericht in Hamburg verurteilte den Friseurgehilfen Hermann Berger wegen fortgesetzter gewerbsmäßiger Hehlerei, Kriegsverbrechens und Preiswuchers als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode.

Berger, der bei einem Friseurmeister in Magdeburg beschäftigt war und dort sein Auskommen fand, betrieb seit Herbst 1942 einen schwunghaften Schwarzhandel mit bezugsbeschränkten Erzeugnissen und sonstigen Mangelwaren, so mit Mehl, Fleisch- und Fettwaren, Bekleidungsstücken aller Art, Sprit, Benzin und Oel, Schmucksachen, Bestecken, Beleuchtungsartikeln, Toilettegegenständen u. a. m. Alle diese Waren kaufte er, auch wenn er wußte, daß sie gestohlen waren, zu Wucherpreisen auf, verkaufte sie mit einem erheblichen Gewinnaufschlag weiter und erzielte so Preise, die die normalen Preise ungeheuerlich überstiegen. So verkaufte er zum Beispiel insgesamt 58 Zentner Mehl statt zu 22 Pfennig das Pfund zu 1,50 bis 3 Reichsmark, insgesamt etwa drei Zentner Zucker statt zu 0,40 zu 12 Reichsmark das Pfund, Schmalz statt zu 1,06 zu 180 Reichsmark das Pfund, Wurst zu 28 Reichsmark, Damenstrümpfe für 20 Reichsmark, Oel für 80 bis 100 Reichsmark je Liter usw. Nicht nur im Schwarzhandel erworbene Gegenstände, sondern auch Diebesgut, von dem er wußte, daß es gestohlen war, veräußerte er auf diese Weise zu Wucherpreisen weiter. Er schreckte sogar davor nicht zurück, den einer Bombengeschädigten auf dem Bahnhof entwendeten Koffer, der ihre letzten gerettelten Habseligkeiten enthielt, auszuplündern und seinen Inhalt zu Wucherpreisen zu verschieben. Als er wieder 25 Liter Sprit, 40 Liter Benzin und 200 Liter Motorenöl, die auf einem Güterboden gestohlen waren, zu Ueberpreisen weiterveräußern wollte, wurde er festgenommen.

Ein so gewissenloser, aus krassester Eigensucht handelnder Kriegsverbrecher, der sich hemmungslos über jede Rücksichtnahme auf die Volksgemeinschaft und über die Belange der Allgemeinheit hinwegsetzt, mußte aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen und mit dem Tode bestraft werden.

Sowjetischer Staatsminister für den mittleren Osten. Die Londoner Zeitung „News Chronicle" meldet aus Teheran, daß die Sowjetunion die Entsendung eines Staatsministers für die Länder des mittleren Ostens mit dem Hauptsitz in Teheran beabsichtige. Der stellvertretende Außenkommissar, Kawtaradse, ist für diesen Posten namhaft gemacht.

Verborgenes Leben in der Heide / Von Kurt Knaak

Kurz sind die Tage im Julmond, und das Licht ist nicht immer freundlich. Aber heute strahlt die Mittagssonne über der Heide, daß die Augen ganz klein werden ob all dem Glanz, der über dem tief verschneiten Plan ruht; denn nur selten finden sie einen dunklen Haltepunkt. Stamm und Strauch, Gras und Kraut sind verhüllt, Wege und Stege verweht.

Auf einem ausgetretenen Rehwechsel komme ich langsam voran. Knirschend bricht der spröde Glast der dünnen Eiskruste unter meinen Stiefeltritten, und allemal sinke ich dann ein Stück durch den pudrigen Flaum auf den festen Erdgrund hinab, so daß mir die geräuschvolle Pirsch allmählich leid wird; denn es ist ringsum kein Laut zu hören, weder ein Vogelruf noch das Kläffen eines Fuchses. Nicht einmal eine Krähe ist zu sehen, obwohl die Zigeunervögel immer dort zu finden sind, wo Leben ist. Habe ich sie verjagt?

Rumms rumms! treten die Stiefel hörbar durch den Schnee, und es ist ein schweres Gehen, so daß ich im Zweifel darüber bin, ob ich den rechten Weg heute eingeschlagen habe; denn von einem Pirschen kann unter diesen Umständen schon längst keine Rede mehr sein.

Ich kann auch nicht behaupten, daß mir bei aller Anstrengung sonderlich warm ist; denn der feine Ostwind, der über die Fläche streicht, trägt eisigen Hauch in seinen Mantelfalten. Aber die Sonne lacht, zu wärmen vermag sie nicht.

Sollte da überhaupt noch irgend ein Leben in meiner Nähe vorhanden sein, nachdem der Frost schon wochenlang seine Herrschaft übte?

Rumms rumms! stapfe ich laut durch den Schnee und bin mir selber gram dabei, bis ich an einer wundersam verkleideten Hutzelkiefer die Schweißspur eines Hasen schneide und, sie verfolgend, auf einem blutbesudelten Platz die Reste seines Balges erkenne, die seine Peiniger, die Füchse, übrigließen. Hier war Leben, ist aber keines mehr.

Ich ziehe weiter, fleißig nach irgendwelchen Anzeichen suchend, stoße aber immer wieder nur auf Schnee, und bin schon drauf und dran, auf kürzestem Wege heimzukehren, als mich aus dem klaffenden Rindenspalt einer Birke ein zitronengelbes Blatt fesselt und verweilen läßt. Vorsichtig mich nähernd, erfasse ich es sacht und führe es aus dem Schatten ans Licht, meinen Augen kaum trauend, in ihm einen unversehrten Falter zu erblicken. Leblos liegt der Sommervogel mit gefalteten reifbedeckten Flügeln auf meiner Hand, als wäre er tot. Er ist es aber nicht; denn während ich mich noch seiner Zartheit erfreue, durchpulst ein Zucken seinen feinen Leib. Seine Schwingen zittern, während der Reifhauch schmilzt, und ich muß mich beeilen, den kleinen Sommergaukler wieder an seinen Platz zu bringen, damit sich seine Kräfte nicht unnütz verzehren.

Alle Mühe habe ich über dieser unverhofften Begegnung vergessen, und meine Unzufriedenheit ist einem Male gewichen, entdeckte ich doch ein Stücklein Leben, wo ich es gar nicht vermutet hätte, und mit diesem seelischen Auftrieb finde ich alsobald den rechten Blick für den Ort und die Stunde.

Ein Hümpel, ein morscher Stubben hat es mir angetan. Ihn entblößternd, kollert ein ganzes Völklein von Kerfen aus den Nischen und Klüften auf den vereisten Grund, Netz- und Laufspinnen die große Menge, Steinkriecher und Tausendfüßler, Asseln und Fliegen, Freund und Feind ruhen hier friedlich beieinander; denn die Kälte hält sie allesamt in Bann, die Kälte, die unter der Schneedecke nicht so stark wirkt, daß sie erfrieren müßten. Je länger die erstarrten Wesen meinen Atem spüren, desto mehr kehrt die Kraft in ihre Körper zurück. Hier und dort löst eine Spinne ihre Beinchen aus der Kauerstellung, der Tausendfuß streckt sich taumelnd, und die Fliegen verraten ein lindes Zittern in den Gliedern.

Da ist es wohl an der Zeit, sie allesamt wieder in den heimlichen Unterschlupf zu stecken, und während ich den letzten Handgriff zu ihrer Sicherung beende, werde ich auf das helle Zwitschern der Mäuse aufmerksam, die dicht über dem Boden ihre Laufgänge in die luftige Kristalldecke gruben und nun aufgeregt darin hin und her laufen.

Das ist ein possierliches Treiben. Wehe aber, wenn der Fuchs sie erwischt! Horch, am Rande des Jagens kläffte schon einer, und aus dem lichten Kiefernhorst meldet sich noch ein anderer. Mit jedem Schritt aber, den ich wieder gehe, rummst es geräuschvoll in dem Schnee, und das ist für Meister Reineke kein Ohrenschmaus. - Alsbald zieht sich das kleine Geläut von mir fort in die Ferne. -

Mich jedoch stört das Knirschen meiner Stiefelschritte nun nicht mehr; denn ich weiß, je dichter der Schnee das Erdreich deckt, desto gesünder ruht das Leben darin, das tausendfältige Leben auf dem Heideplan.

Rums rumms! Die Sonne lacht nicht mehr. Ihr Lächeln ermüdet, und über das weiße Schneetuch greift ein Ahnen der Nacht.

Wintersonnenwende!

Gleich spute ich mich und komme nun mit voran, nicht etwa, weil das Schneekleid dünner geworden ist, sondern weil ich weiß: Es wird sich alles wieder lichtvoll wenden!

Der Westangriff im Film

Aus der neuen Wochenschau

Im Kampfraum Ungarn kurven Sowjetpanzer wild durcheinander. Vergebens versuchen sie, den wohlgezielten Feuerstößen der deutschen Schlachtflieger zu entgehen. Unter ihnen der Fliegerheld Oberst Rudel, der erste Träger des goldenen Eichenlaubs, der in 2400 Feindflügen den Bestand von über drei feindlichen Panzerbrigaden vernichtete. Auch im verschlammten Gelände zwischen Plattensee und Donau toben erbitterte Kämpfe. Deutsche und ungarische Verbände leisten den immer wieder angreifenden sowjetischen Divisionen tapfersten Widerstand.

Mit einem schlagartigen Feuerüberfall beginnt in den Morgenstunden des 16. Dezember der deutsche Angriff im Westen. Hunderte von Batterien aller Kaliber tragen den Tod in die Reihen des völlig überraschten Feindes. Dazwischen heulen die Geschosse der Nebelwerfer, orgeln die fliegenden Bomben der V 1. Deutsche Jäger brausen westwärts, Sturmgeschütze und Panzer stoßen nach vorn, durchbrechen Drahtsperren und dringen in die vom Feind besetzten Dörfer ein. Grenadiere und Fallschirmjäger folgen. Verstört kommen Amerikaner aus den Häusern. Sie können es nicht fassen, daß die „geschlagenen" Deutschen plötzlich wieder da sind! Welch ein Gegensatz: der stumpfe, müde Ausdruck in den Gesichtern der Gefangenen, die sich in immer größeren Zügen auf den Straßen dahinschleppen und das harte, klare Antlitz des deutschen Grenadiers, der gerade in diesen Tagen weiß, worum es geht. Die deutschen militärischen Führer greifen überall persönlich ein, wo es notwendig erscheint. Generalfeldmarschall Model und Obergruppenführer und General der Waffen-SS Sepp Dietrich sind beim Vormarsch mitten unter ihren Männern. Am Rande des militärischen Geschehens eine herzbewegende Szene: Bewohner eines befreiten deutschen Dorfes danken ihren Soldaten!

An den Materialresten einer zerschlagenen feindlichen Infanteriebrigade, an brennenden Sherman-Panzern vorbei rollen deutsche Nachschubkolonnen und Gefechtsfahrzeuge. Und die Angriffsstimmung ist so echt und stark wie es die Männer sind, auf die Deutschland mit Stolz und Bewunderung blickt.

Helmut Hagenried

Kleiner Kulturspiegel

Walter von Molo hat einen neuen Roman abgeschlossen, der aus dem gleichen ländlichen Stoffkreis genommen ist wie sein 1941 erschienenes Buch „Das kluge Mädchen".

Unter der Stabführung von Robert Heger brachte der Rundfunk eine Uebertragung von Verdis Oper „Rigoletto". In den Hauptpartien sangen Heinrich Schlusnus, Erna Berger und Helge Roswaenge.

Hans Stiebers vollendete der ersten Akt einer neuen Oper, die den Titel „Der Rattenfänger von Hameln" trägt und die Rattenfängersage in Form einer dramatischen Volksballade behandelt.

Der Dichter Georg von der Vring wurde am 30. Dezember 50 Jahre alt.

Am 30. Dezember sind 125 Jahre verflossen, seit Theodor Fontane geboren wurde.

Der Nestor der hessischen Apothekerschaft, Apotheker Karl Haas in Höchst im Odenwald kann in diesen Tagen seinen 93. Geburtstag begehen. Haas ist im Besitz zahlreicher Ehrungen seiner Berufsorganisation. Als Natur- und Heimatfreund ist er Ehrenmitglied des Gesamtodenwaldclubs und Inhaber des Ehrenbriefes des Reichsverbandes der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine. Schon früh trat Haas für die Benutzung natürlicher Heilwässer ein.

MARCHIVUM

O weh! Daran habe ich nicht gedacht . . .

„Denken Sie daran, daß morgen Mittwoch ist!" In irgendeinem Geschäft las ich diesen kleinen Hinweis, und ich muß sagen, daß dieser aufmerksame Wimpel im Sinne eines freundlichen Wesens, das man einmal als „Kundendienst" bezeichnete, nicht nur mir imponierte. Es war nur eine winzige Gefälligkeit, eine auch vom Geschäftsmann erkannte Notwendigkeit, das so vielseitig belastete Gedächtnis der Einkaufenden mit dem Deut des erinnernden Zeigefingers auf die richtige Spur zu bringen.

Oder haben wir alle nicht den oft wiederholten Seufzer der Einkaufenden gehört, die zwischen Sirenenlärm und eiligen Besorgungen ganz vergaßen, daß wieder ein Mittwoch da war, eine Feststellung, die einem leider erst einzufallen pflegt, wenn die Klinke der Ladentüre auf Widerstand stößt und das Gedächtnis seinen jähen Blitz empfängt: Aha, Mittwoch!

Es muß nicht immer so unangenehm sein wie nach den drei Weihnachtsfeiertagen, als für den Berufstätigen und auch die Hausfrauen gerade ein knapper Vormittag zur Verfügung stand, ehe von neuem die Jalousie des Mittwochnachmittags herunterrasselte. Es muß auch nicht immer so ärgerlich sein wie in meinem Falle, wo ich eine halbe Stunde nach dem beendeten Mittagsalarm mit gesträubten Haaren zum Schuhmacher stürzte und - die Tür bereits verriegelt fand. Nachmittags aber war Mittwochnachmittag.

Nein, mir gefällt der freundliche Mann doch besser, der sich daran erinnerte, daß jeder heute sein Päcklein Besorgungen hat, die herumgehetzt werden müssen, und mahnend auf sein Ladenschild schrieb: „Denken Sie daran, daß morgen Mittwoch ist!" Gewiß, es hätte ihm gleichgültig sein können, ob am anderen Tage jemand vergebens die Türklinke rütteln würde. Er hätte sich mit der beschaulichen Weisheit des Gelassenen auf den bekannten Buchstaben berufen können. Er hätte mit Bedeutung sagen können: Na ja, Kinder, ihr wißt doch, daß morgen nachmittag zu sein wird, weil halt Mittwoch ist. Er wäre einwandfrei dagestanden und die Glorie des Gerechten hätte sein Haupt umleuchtet. Aber nein, jener andere, der mit einem Schild an die Sterblichkeit des menschlichen Gedächtnisses im Kriege dachte, war mitdenkend genug, um einen kleinen Fingerzeig zu geben. Dem Manne muß gedankt werden. Im Namen der vielen Vergeßlichen, denen in seinem Bereiche ein häuslicher Ärger erspart blieb. we.

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 17.35 Uhr bis 7.53 Uhr

Das geht unsere Mädel an

Die Hauptmädelführerin Trudel Weber leitet uns folgenden Aufruf an die 18- bis 21jährigen Mädel für das Wehrmachtshelferinnenkorps zu: „Um in noch größerem Umfang Soldaten für den Fronteinsatz abzustellen, wird ein erweiterter Mädel- und Fraueneinsatz bei der Wehrmacht gebildet. Es können sich hierfür Mädel über 18 Jahre aller Berufe melden, die für den Einsatz bei der Flakwaffe dienstverpflichtet werden. BDM-Führerinnen, die sich melden, kommen als Unterführerinnen in Frage. Ich hoffe, daß jedes Mädel weiß, was dieser Einsatz bedeutet und erwarte, daß sich aus unserem Banngebiet, das die Härte des Krieges tagtäglich zu spüren bekommt, viele Mädel begeistert melden. Die Mädelführung des Bannes, Mannheim, Jugendherberge (Tel. 444 40) nimmt Meldungen, die möglichst sofort erfolgen sollen, entgegen.

Hohes Alter. Den 81. Geburtstag begeht Werkmeister Hermann Romanowski Mhm.-Friedrichsfeld, am Sportplatz. Johann Dickgießer, Mannheim, Langerötterstr. Nr. 8, feiert den 75., ebenso Frau Elise Bernet, Wwe., Mannheim, Verschaffeltstraße 18.

Das Fest der silbernen Hochzeit feiern Christof Benz und Frau Frieda geb. Rebholz, Mannheim, Neckarvorlandstraße 15; Karl Wörner und Frau Theresia geb. Engert, Mannheim, Bürgermeister-Fuchs-Straße 33, und Ernst Oeß und Frau Johanna geb. Mayer, Mannheim.

Wieder Poststempel für das WHW. Der Reichspostminister hat sich auch in diesem Jahr bereiterklärt, eine Poststempelwerbung für das Kriegswinterhilfswerk 1944/45 durchzuführen. Der Einsatz der Poststempel erfolgt zunächst bis einschließlich 15. Januar 1945 in unserem Gau bei dem Postamt Mannheim.

Grüße an die Heimat erreichten uns von den Matrosen Hermann Schnepf, Georg Drexler, Robert Amann, Kurt Seiderer, Karl Seiderer, Kurt Schmitt, Werner Fahn, Wilhelm Hildmann, Jakob Korn und Erich Schulz.

Neues aus Lampertheim

Als dritter Lampertheimer wurde der Unteroffizier Friedrich Billau, wohnhaft Römerstraße, mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Er war kürzlich persönlicher Gast des Führers im Führerhauptquartier, wo ihm die Nahkampfspange in Gold für 62fache tapfere Bewährung im Nahkampf verliehen wurde. Der erst 24jährige ist außerdem Inhaber des EK 1 und 2, des Pionier-Sturmabzeichens und des Verwundetenabzeichens in Silber. Wir wünschen dem tapferen Lampertheimer auch weiterhin alles Soldatenglück. - Das EK 2 erhielt der Leutnant und Kompanieführer Erich Moos, Bismarckstraße 51.

„Wir sind die Soldaten des Vaterlandes"

Mannheimer Landsturm und Odenwälder Bauernsturm

Am Ortseingang des Dörfchens Gorxheim bei Weinheim erhebt sich ein Denkstein, dessen schlichte und in ihrem Stil unbeholfene Inschrift Kunde gibt von dem heldenhaften und verbissenen Kampf, den das Odenwälder Bauernvolk im Jahre 1799 gegen die französischen Eindringlinge führte. Als die Heimat in Gefahr war, stand der Odenwälder Landsturm mannhaft auf und schlug die Franzosen bei Abtsteinach, im Birkenauer Tal und bei Gorxheim zurück. 108 Bauern und 5 Offiziere besiegelten damals ihre Treue zur Heimat mit dem Tode.

Wir wissen um den Heldenkampf der Tiroler, die 10 Jahre später unter der Führung von Andreas Hofer Napoleon den Eintritt in ihre Täler verwehrten, aber auch in unserer engeren Heimat lebten zu jeder Zeit Männer der Tat. Diese Männer wollten zwar nicht, daß man viel von ihnen rede, aber wenn sie gebraucht werden, sind sie bereit, mit der Waffe in der Hand dem Feind jeden Schritt Bodens streitig zu machen.

Es war nicht das erstemal, daß Bauern unserer Gegend den Feind von ihren Türen wiesen. Im Jahre 1813, als alle Stämme des deutschen Volkes vereint aufstanden und die Fesseln des korsischen Eroberers brachen, wurde in allen Staaten zur Bildung des Landsturms aufgerufen. Der durch Aufruf vom 12. Februar 1814 aufgestellte badische Landsturm zeigte, rein organisatorisch gesehen, manche Aehnlichkeit mit unserem heutigen Volkssturm. Er war bestimmt, „dem Feind den Einbruch in das Land zu verwehren, ihm allen möglichen Abbruch zu tun und überhaupt alles, entweder einzeln oder in Verbindung mit dem regulären Militär, auszuführen, was die Verteidigung des Landes gegen Feindesgewalt zu fordern scheint." Alle waffenfähigen Männer von 17 bis 60 Jahren, allerdings ausschließlich der Theologen, der praktischen Aerzte, der Apotheker und der bei den Landesbehörden benötigten Angestellten, waren zum Dienst verpflichtet. Der Landsturm war in drei Klassen eingeteilt. Die erste Klasse enthielt die Ledigen unter 50 Jahren und die Verheirateten unter 30 Jahren, in der zweiten Klasse befanden sich die Verheirateten von 30 bis 50 Jahren, während in der dritten Klasse alle über 50 Jahre alten Männer Dienst taten. Die Bewaffnung bestand aus Flinten, Piken, geradegestellten Sensen usw. und mußte vom Mann selbst gestellt werden. Jeder Kreis bildete eine Brigade, jeder Amtsbezirk ein bis zwei Bataillone, jedes Bataillon wurde aus sechs Kompanien gebildet. 100—250 Mann bildeten eine Kompanie, an deren Spitze ein Hauptmann stand. Auf 50 Mann kam ein Leutnant und auf 10 Mann ein Unteroffizier. Der Landsturmmann trug im Dienst eine rotgelbe Armbinde um den linken Oberarm. Die Unteroffiziere hatten eine gleiche Binde um den Leib, die Offiziere trugen eine gelbrote Schärpe um die Schulter. Die Uebungen wurden Sonntags abgehalten. Unser Neckarkreis umfaßte 15 Bataillone. In ganz Baden waren 113 Bataillone mit 119 390 Mann, darunter 1854 Reitern, aufgestellt. In Mannheim standen zwei Bataillone, geführt von dem späteren Bürgermeister Jolly und dem Kreisassessor Micheroux. Zum Einsatz kam der Landsturm nur im badischen Oberland zur Begleitung von Gefangenen und zur Sicherung der Etappen-Straßen.

Stets trat der deutsche Mann der Unterdrückung mannhaft entgegen und so klingen auch die Worte, welche die Odenwälder Bauern im Jahre 1799 dem französischen General le Courbe auf seine Aufforderung, die Waffen niederzulegen, zur Antwort gaben: „ehrenvoll zu sterben."

„Wir sind als deutsche Männer gezwungen und fest entschlossen, uns nicht auspressen, nicht ausplündern, unsere Weiber und Töchter nicht schänden, unsere friedlichen Wohnungen nicht mordbrennen, und unser Vaterland nicht mißhandeln zu lassen. Wir verteidigen bloß die gerechteste Sache gegen ungerechte Angriffe. Wir sind die Soldaten des Vaterlandes, als solche müssen sie uns erkennen. Wir erfüllen nur die heiligsten Pflichten der Männer, die so tief fühlen, was sie ihrer vaterländischen Pflicht und ihrer Nationalehre schuldig sind. Wir lassen uns durch Drohungen nicht schrekken, wir wissen, wenn es sein muß, auch ehrenvoll zu sterben.' V. S.

Stärker als das Material der Gegner sind die deutschen opferwilligen Herzen.

Eigentümer gesucht. Im November 1944 wurde in einem Hausgang in den M-Quadraten ein verschnürter Pappkarton mit folgenden Wäsche- und Kleidungsstücken aufgefunden: Ein dunkelgrauer Herrenanzug (Rock und Hose), eine braune Herrenhose (Fischgrätmuster), ein grün und schwarz gemustertes Damenkleid, ein braunes Damenkleid, ein braunkariertes Wollkleid, ein brauner Damenrock mit Weste, ein blauer und ein brauner Damenrock, ein Damenrock gestrickt mit Trägern, graugrün, ein schwarzseidener Damenmantel, vier Damenblusen, blau, rotbraun, weiß und rotweiß kariert, drei Damenschürzen, schwarz-weiß gemustert und blau-weiß kariert, ein brauner Damenpullover, ein Kinderbettüberzug weiß, zwei weiße Kissenbezüge mit Stickereieinsatz, gezeichnet UJZ, ein kleiner Kissenbezug, gestickt mit roten und blauen Blumen, ein Deckchen mit Stickerei, ein Frottierhandtuch, gezeichnet UJZ, eine geblümte beigefarbene Tischdecke, zwei weiße Damenkragen, ein schwarzer Damensamthut und ein Stück Gummi für Damensohlen. Der rechtmäßige Besitzer wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei Mannheim, L 6, 1, Zimmer 50, zu melden.

„So schnell wächst der Peter nicht!"

In der Hälfte des Kleiderschrankes, die auch während seiner Soldatenzeit Günter vorbehalten bleibt, hängt zwischen dem hellen Sommeranzug und dem schwarzen für feierliche Gelegenheiten seine nun schon lange nicht mehr getragene HJ-Uniform. Als er sie während seines letzten Urlaubs einmal überprobierte, krachte sie in allen Nähten. „Bist du bei den Soldaten noch gewachsen, Vati?" fragte Peter, der auch in den Urlaubstagen kaum jemals mehr als drei Schritte von Günter entfernt hielt und den Verlauf der Anprobe kritiklustig verfolgte. „Muskeln habe ich gekriegt, mein Junge", Günter zwängte sich aus dem engen Gehäuse, „und wenn der Krieg vorbei ist, bin ich für diese Uniform wohl auch zu alt geworden. Da kannst du mal einen schönen Anzug daraus kriegen." - „Brauchst du den Affen auch nicht mehr, Vati?" Peter hatte unten im Schrank die Riemen des fellüberzogenen Ranzens erspäht und zog ihn beutelustig ans Licht. „Schenk ihn mir doch Vati! Wenn wir einen Ausflug machen, kann ich ihn so gut brauchen!"

Günter wog den braunen Ranzen, den treuen Gefährten so mancher, auch gemeinsamer Wanderfahrten, nachdenklich in der Hand: „Schenken? Nein. Ich leihe ihn dir, für deine erste Pimpfenfahrt. Bis dahin wird es auch noch Zeit haben mit dem Anzug, denn so schnell wächst du ja nicht."

An diese kleine Szene mußte ich denken, als ich, den Aufruf zum Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm in der Hand, suchend durch die Wohnung ging. Es blieb keine Zeit, Günter zu fragen, ob er Uniform und Ranzen wohl opfern wolle - bis ich die Antwort in Händen hätte, wären die für die Sammlung angesetzten Tage längst verstrichen. Aber ich wußte, daß ich in seinem Sinne handeln würde, wenn ich beides hergäbe. Wie aber würde Peter den Verlust des Ranzens aufnehmen, mit dem er sicherlich schon unter seinen Schulfreunden geprahlt hatte? Vorsichtig fing ich beim Mittagessen davon an. Kaum hatte ich begonnen, den Sinn des Volksopfers zu erklären, da ging ein Leuchten über Peters bisher ungewohnt nachdenkliches Gesicht. „Volksopfer", rief er, „das ist das Wort, Mutti ich hatte es bloß vergessen. Wir müssen alles sammeln. Darf ich den Affen auch hinbringen? Und dann Vatis HJ-Uniform, nicht? Vati erlaubt es sicher. Er hat doch auch gesagt: ich wachse nicht so schnell!" I. R.

So ist das nämlich

Der Arbeitsmann Kiebitz fährt in der Straßenbahn und steht zwischen vielen Leuten, von denen einige mit verdrehtem Kopf nach den neuen Trümmern gucken. Die schütteln mit den Köpfen und machen sorgenvolle Gesichter, als ob es davon besser werden könne. Und weil Kiebitz gar nicht so sehr bekümmert drein schaut, spricht ihn ein Herr mit einer Brille vorwurfsvoll an: „Ja, ja, junger Mann, Sie sind noch jung, Sie ahnen nicht, was das alles bedeutet."

„Das weiß ich genauer als Sie," antwortet Kiebitz, „das da ist nämlich nicht das, was in Trümmern liegt, sondern das ist das, was wir aufbauen werden, wenns so weit ist. So ist das nämlich."

FAMILIENANZEIGEN

Geburten:

Monika Maria und Roswitha Anna am 3. 1. 1945. Maria Jakob geb. Klein, Mhm.-Waldhof, Schönau-Siedlung, Posener Str. 26 - Stabsgefr. Willi Jakob (z. Z. i. Osten).

Renate Brigitte Margot, 29. 12. 1944. Paula Dechert geb. Würzberger, z. Z. Billigheim - Herm. Dechert, z. Z. im Felde.

Gabriele Christiane. Gertrud Sänger geb. Dörr - Oberltn. z. S. Christov Sänger - z. Z. Stralsund.

Hartmut, unser 2. Sohn. Oberleutn. Julius Altnelt und Frau Hedwig geb. Schneider, Mannheim, G 6, 3, z. Z. Mettenheim, Kreis Worms, 16. Dezember 1944.

Gabriele Gisela, 2. 1. 1945. Margot Kurth geb. Dresel - Oberleutn. u. Batt.-Chef Hans Werner Kurth. - Mhm.-Neckarau, Holunderstr. 15.

Verlobungen:

Cläre Zähringer - Fritz Mittel, Feldwebel, z. Z. im Felde. Mannheim, H 7, 4, Weihnachten 1944.

Leonore Mühlschlegel - Arno Riedel Kapitänleutnant. Biberach a. Riß, Obere Mühle - Weinheim a. d. B., Scheffelstr. 19 - Neujahr 1945.

Vermählungen:

Arthur Wellenschläger, Uffz., z. Z. Urlaub - **Rosl Wellenschläger** geb. Rohrer. Mannheim, Draisstraße 51, Januar 1945.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:

✠ Obergefr. **Karl Schnörr**, 24 Jahre, im Osten. Mannheim, Inselstraße 18. **Fam. Karl Schnörr; Margarete Köpfer** (Braut), Laufenburg u. alle Verwandten.

✠ **Wilfried Pufahl**, Hauptm. u. Staffelkapitän, Inh. EK 1, d. gold. Frontflugspange u. and. Auszeichn., 26 Jahre. Heidelberg, Schlos-Wolfsbrunnen-Weg Nr. 58. **Frau Maria Pufahl** geb. Raymond im Namen aller Hinterbliebenen.

✠ Jäger **Willi Schweitzer**, Inh. EK 2 u. Verw.-Abz. in Gold, 17 Jahre, nach schwerer Verwundung in einem Heimatlazar. Ilvesheim, Feudenheimer Str. 27. **Familie Bernhard Schweitzer; Elise Birchers Wwe.**, Mutter, und Verwandte.

✠ **Karlheinz Schäffner**, Fhj.-Uffz., stud. iur., 19 J., i. Osten. Mhm.-Feudenheim, Unt. Kirchfeld 17 a. **Rich. Schäffner**, Prof., u. Frau **Hirlanda** geb. Ullrich und Geschwister: **Bernhard, Werner, Rosemarie u. Ursula; Familie K. Schäffner und F. Ullrich**, Postamtmann a. D.

✠ Uffz. **Alois Ambros**, 22 Jahre, im Norden. Mannheim, Amerikanerstr. 44, z. Z. Bühl, Kappelw., Klotzbergstraße 23. **Elisabeth Ambros** geb. Wolf u. Kind **Inge; Therese Ambros**, Mutter; **Familie Adolf Wolf**, Schwiegereltern.; Geschwister und alle Angehörigen.

✠ Uffz. **Artur Kettner**, Inh. EK 2., Pz.-Sturmabz. 1. S., Ostmed., Verw.-Abz., 22 Jahre, i. West., 21 Mon. n. s. Brud. Karl. Weinheim, Tannenstraße 14. **Heinrich Kettner** u. Frau geb. Pfisterer; Bruder **Hermann**, vermißt; seine beiden Schwestern; **Marg. Höliger**, Braut, Elbing; sowie alle Angehörig. Gedächtnisgottesdienst: Sonntag, 14. 1., 16 Uhr, i. d. Peterskirche.

✠ O'Pz.-Gren. **Karl Hartmann**, 18 J. 8 Mon., an sein. Verwundg. im Westen. Oftersheim, Sofienstraße 19. **Philipp Hartmann** und Frau; **Heinrich Hartmann** (z. Z. i. F.), Frau u. Kind; **Herm. Schweitzer** (z. Z. i. F.) u. Frau geb. Hartmann, Brühl, sowie alle Anverwandten. Gedächtnisfeier am 14. 1. in der evgl. Kirche Oftersheim.

Terrorangriffen fielen zum Opfer:

✠ **Eva Katharina Jacob**, geb. Hartmann, 48 Jahre, und Tochter **Anna Katharina Jacob**, 24 Jahre, am 30. 12. 1944. **Ludw. Jacob sen., Ludw. Jacob jun.** (z. Z. Wehrm.) und Frau **Dina** sowie alle Anverwandten. Die Beerdigung fand in aller Stille in Altrip statt.

✠ **Wilma Wolf** geb. Kubach, am 30. 12. 1944. Rhein-Ost, Rheinstraße 242. **Jakob Wolf; Wilh. Kubach** und Frau sowie Geschwister und alle Verwandten. Beisetz. fand in Ladenburg statt.

✠ **Max Freundlich**, Stabs-Obermasch., 36 Jahre, **Emma Freundlich** geb. Gritzer, 35 J., am 18. 12. 44. **Karoline Freundlich** geb. Krämer; **Luise Schlichter** und alle Angehörigen.

✠ **Wilhelm Kaus**, 76 J., am 6. Jan. 45 in Mannheim. **Toni Kaus** geb. Dietz und Kind **Anni** sowie alle Angehörigen. Beerd.: Donnerstag, 11. Jan. 45, 10 Uhr, Ehrenfriedhof Mannheim.

✠ **Elfriede Scherer**, 17 J., 9 Mon. am 6. 1. in Mannheim. **Uffz. Heinrich Scherer**, z. Z. Wehrm., und **Frau Anna**, geb. Braun, Eltern, sowie Geschwister und alle Angehörigen. Beerdig.: Donnerstag, 11. 1. 45, 9 Uhr, Käfertal.

✠ **Dr. phil. Rudolf Roth**, 87 Jahre, am 5. Januar 1945. **Anni Roth** geb. Klugkist; **Fam. Julius Roth**, Erfurt. Beerd.: Mittwoch, 10. 1., 9 Uhr, Leichenhalle Ludwigshafen/Rh.

✠ **Ottilie Johanna Kölmel**, 38 Jahre, am 6. 1. 45 in Mannheim. **Fam. Joh. Kölmel** nebst allen Anverwandten. Beerdigung: Donnerstag, 11. Jan., 10 Uhr, Hauptfriedhof Mannhm.

Es starben:

Magdalena Müller geb. Höfer, 61 Jahre, nach lang., schwerem Leiden am 6. 1. 1945. Mannheim, Cannabichstraße 36. **Karl Bödel** (z. Z. i. Osten) und **Frau Else** geb. Müller nebst allen Verwandten. Bestattung am 10. 1. 1945, vorm. 9.30 Uhr, Hauptfriedhof.

Katharina Breunig geb. Keller, 56 Jahre, unerwartet am 3. 1. 45 in Gemmingen. Mannh., z. Z. Städt. Krankenhs. **Berta und Helene Breunig.** Beerdigung: Mittwoch, 10. Jan., 11 Uhr, Hauptfriedhof Mannhm.

Karl Kern, 73 Jahre, am 7. Januar 1945. Feudenheim, Wallstadter Str. 43. **Frau Lisette Kern** u. Angehör. Beerdig. fand in all. Stille statt.

Friedrich Schmelzle, Schneidermeister, 61 Jahre, am 29. 12. 1944. Mannhm., Schwetzinger Str. 81a. **Frau Barbara Schmelzle** geb. Silvery sowie Kinder, Enkelkinder und alle Verwandten. Die Beerdigung hat in Hallwangen stattgefunden.

Georg Aug. Dölcher, 52 Jahre, unerwartet am 6. 1. 45. Viernheim, Hindenburgring. **Frau Maria Dölcher** geb. Buntru. Beerdigung: Dienstag, 9. Januar, 15 Uhr, in Viernheim.

Ernst Gärtner, 60 Jahre, am 4. 1. 1945. **Ludwig Bauer** im Namen der Hinterbliebenen. Beerdigung: Mittwoch, 10. Jan., 12 Uhr, Hauptfriedhof Mannhm.

Katharina Schwieder geb. Küllwein, 39 Jahre 8 Mon., am 5. 1. 1945. Weinheim a. d. B. (Mainstr. 15), Einhausen, Gera, Karlsruhe. **Oberltn. Heinrich Schäfer** und Frau geb. Schwieder; **Hauptm. Kurt Schwieder** (z. Z. i. Osten) und Frau; **Hans Schwieder** (z. Z. i. Osten) und Frau sowie 4 Enkelkinder. Die Beerdigung hat am 8. Jan. in Gera (Thür.) stattgefunden.

Karoline Weißlinger Witwe geb. Ohr, 68 Jahre, unerwartet, am 7. Januar 1945. Mannheim, Gärtnerstraße 29. Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung: 10. 1. 45. 14.30 Uhr, Mannheim, Hauptfriedhof.

Karl Walzenegger, 72 Jahre, nach kurzer Krankheit, am 7. Januar 1945. Mannheim, J 7, 2. **Eugen Walzenegger** und **Frau Frieda** geb. Henninger; **Oskar Walzenegger**, z. Z. i. F., und **Frau Maria** geb. Schött; **Willi Försterling**, z. Z. verm., und **Frau Anna** geb. Walzenegger sowie alle Angehörigen. Beerdig.: Mittwoch, 10. Jan. 45, 11.30 Uhr, Hauptfriedhof Mhm.

Ernst Barth, 71 Jahre, nach kurzer Krankheit, am 8. Januar 1945. Mannheim, Beilstraße 15. **Frau Cäcilie Barth** sowie Kinder und alle Anverwandten. Beerdig.: Mittwoch, 10. Jan. 1945, 13 Uhr, Hauptfriedhof Mannheim.

Anna Veronika Zahn geb. Auer, 77 Jahre, nach kurz. Krankheit. Hockenheim, Karlsruher Str. 22, Rosentaler Hof, Westmark. **Familien Dr. Wilhelm, Hermann und Bernhard Zahn.** Beerdig. hat bereits stattgefund.

Karl Weber, 47 J., nach lang. schwer. Leiden. Weinheim, Kleiststraße 28. **Käthe Weber** geb. Zinkgräf mit Kindern **Karl** und **Anni**; Schwiegermutter: **Kath. Zinkgräf Witwe**; Geschwister und alle Anverwandten. Beerdigung fand in Krautheim a. d. Jagst statt.

Wilhelm Mergenthaler, Gastwirt, 66½ Jahre, unerwartet nach kurzer Krankheit am 1. 1. 1945 in Calw (Württbg.). Mannh., Seckenheimer Str. 138. **Hilde Ruf** geb. Mergenthaler; **Karl Ruf; Rosel Mergenthaler** Witwe geb. Machemill. In Calw fand er seine vorläufige Ruhestätte bis zu seiner Ueberführung nach Mannheim.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Außerkraftsetzung von Motorenölscheinen. Auf Grund von § 8 der Anordnung 5 zur Ergänzung und Durchführung der Anordnung II/43 der Reichsstelle für Mineralöl vom 7. 12. 1943 (R.-Anz. Nr. 290) werden für den Bezirk des Landeswirtschaftsamts Karlsruhe alle Motorenölscheine mit Ausnahme der Motorenölscheine der Sonderserie A (roter Aufdruck) mit Wirkung vom 19. Januar 1945 außer Kraft gesetzt. Nach Ablauf des 9. Januar 1945 darf den Verbrauchern Motorenöl nur gegen Motorenölscheine der Sonderserie A verabfolgt werden. Die Kleinverteiler haben die bis zum 9. Januar 1945 vereinnahmten Motorenölscheine der außer Kraft tretenden Serien spätestens am 11. Jan. 1945 durch Einschreibbrief ihren Lieferanten einzusenden oder persönlich auszuhändigen. Später abgeschickte oder ausgehändigte Motorenölscheine der in Betracht kommenden Serien werden nicht mehr anerkannt. Wiesloch, 27. Dez. 1944. **Badischer Finanz- und Wirtschaftsminister - Landeswirtschaftsamt** - Im Auftrag: gez. Maier.

TAUSCHGESUCHE

(Angeb. Gegenst. steht an 1. Stelle)

1½ kg Bettfedern geg. kompl. H.-Fahrrad. Brühl, Rohrhöfer Str. 17.

K.-Sportwagen od. **Kochplatte** 125 V oder Da.-Stiefel Gr. 38-40 gegen elektr. Kochtopf. — Weinheim, Gunterstraße 7, Ruf Nr. 2196.

Emaill. Badewanne mit Garofen geg. Möbelstücke, womögl. Bettstelle mit Matr. ✉ u. Nr. 238 114 an das HB Weinheim.

Bügeleisen 220 Volt gegen 110 Volt. Senk, Birkenau, Wilhelmstr. 18.

1 P. br. Damenstiefel Gr. 38 gegen blaue Damen-Halbschuhe Gr. 39. ✉ unter Nr. 36 721 VS an das HB.

1 P. Marschstiefel Gr. 42, 1 Doppelleiter u. einige Mtr. Maschendraht geg. Radio-App. S. Beckenbach, Schriesheim, Kriegstraße 1, 2. St.

Bl. Pumps Gr. 40 geg. Sportschuhe Gr. 40 u. wollene Strumpfhose (blau) gegen 1 Paar Bahnschuhe. ✉ unter Nr. 29 777 VS an das HB.

Kindersportwagen gg. Gläserführer und Frottierhandtücher. ✉ unter Nr. 274 784 an HB Schwetzingen.

Kinder-Sportwagen u. K.-Stühlchen geg. Radio. ✉ unt. Nr. 68 807 VS.

1 Paar Damenschuhe Größe 38 oder Winter-Hängemantel geg. Damen-Schnürstiefel Größe 38-39. Seckenheim, Zähringerstraße 51.

Bleylekleid für 10-12j. geg. Skihose Gr. 42 und Damenschuhe Gr. 38 geg. Sportschuhe Gr. 37. ✉ unter Nr. 234 288 an HB Schwetzingen.

Winterdirndl mit Schürze f. 11-12j. geg. Skihose, bl., für 12j. ✉ unt. Nr. 234 230 an HB Schwetzingen.

Korb-Kinderwagen gg. D.-Skianzug u. Da.-Skistiefel Gr. 40. ✉ unter Nr. 234 231 an HB Schwetzingen.

Damenstiefel Gr. 38-39 geg. Kindersportwagen. ✉ unter Nr. 234 459 an das HB Schwetzingen.

1 Paar Arbeitsstiefel Gr. 42 gegen Kinderstiefel Gr. 35-36. Reinmann, Neckarau, Waldweg 18, part.

Kinderschuhe Größe 28, evtl. auch Ueberschuhe 28 geg. Kleid Gr. 44. ✉ unter Nr. 88 818 VS an das HB.

1 Paar schw. H.-Halbschuhe Gr. 41 gegen zwei Bettbezüge. ✉ unter Nr. 42 309 VH an das HB.

Schaukelpferd geg. Rodelschlitten. Werner, Weinheim, Dr.-K.-Winter-Straße (Siedlung).

Kopfhörer gg. H.-Schuhe Gr. 43-44. ✉ u. Nr. 236 281 an HB Weinheim.

ZU KAUFEN GESUCHT

Küchen- u. Tafelgeschirre u. sonst. Möbel dring. zu kfn. ges. ✉ unt. M H 4060 an Ala, (17a)Mannheim.

Philips niederohm. Lautsprecher zu kaufen gesucht. Christ, Seckenheim, Meßkircher Straße 43.

TIERMARKT

Schöner Rauhhaardackel, ½ J., zu verkaufen, RM 180.—. Arndis, Collinistraße 35.

HEIRATEN

Fräulein, Anfang 30er J., gute Erscheinung, mit eig. schön. Heim, sucht Herrn in gut. Stellg. zwecks Heirat. ✉ unt. Nr. 32 803 an HB.

Kaufmann, 33 J. alt, 1,78 gr., blond, gut. Aussehen, wü. Bekanntschaft mit charakterv. Dame, Witwe mit Kind od. Geschäftsfrau, zw. bald. Heirat. ✉ mit Bild u. Nr. 187 878 S.

Dame, 32 J., kath., sehr gut ausseh., mit gut einger. Haus u. Vermög., sucht wertvoll. Menschen in sich. Stellung zw. Ehe kennenzulern. ✉ unter Nr. 44 436 VS an das HB.

Kriegerwitwe, jg., oh. Anh., schl., dunkelblond, tücht. Hausfrau, anpassungsfähig, lebensbejahend, g. Erschein., mit Einricht., Ausst. u. Vermög., sucht geeign. Herrn in sich. Posit., nicht unt. 38 J., zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. unter Nr. 44 438 VS an das HB.

Techn. Angestellter, 42 J., mit 14j. Jungen, möchte mit Frl. v. 28 bis 45 J. in Briefw. treten zw. spät. Heirat. (Kriegerwitwe angenehm.) Bildzuschr. unt. Nr. 36 053 an HB.

Witwer, Arbeiter, in gut. Stellung, 48 J., 1,70 gr., m. kl. Landwirtsch., wünscht mit Frl. mit gut. Vergh. in Briefw. zu tret. zw. Ehe. Wwe. mit Eigenheim auch angenehm. ✉ u. Nr. 236 112 an HB Weinheim.

Ordentliche Frau, Anfang 50, sucht Heirat mit anst. Mann. ✉ unter Nr. 3620 B an das HB.

2 geb. Damen, 44 J., Ww., u. 30 J., berufstät., mit gem. Heim, evgl., tüchtige Hausfrauen, viels. geistig interess., suchen mit Herren entsprech. Alters, in gut. Posit., zw. spät. Heirat bekannt zu werden. ✉ unter Nr. 44 440 VS an das HB.

Geschäftsm., 39 J., mittelgr., schw., kath., sucht für seine Kinder lb. Mutter u. für sich lb. Frau, nicht über 38 J. Zuschr. mit Lichtbild unter Nr. 3624 B an das HB.

Kriegerwitwe, 33 J., wü. Zweitehe mit char.-v. H. in gt. Stellg., der mein. 4j. Jung. lb. Papa sein k. Wwr. auch ang. ✉ u. Nr. 43 633 S.

OFFENE STELLEN

Die betriebswirtschaftl. Abteilung eines Konzerns d. Metallindustrie sucht betriebswirtschaftl. vorgeb., in der Praxis geschulte Revisoren, mögl. Dipl.-Kaufleute oder Dipl.-Volkswirte. Bewerbg. mit d. übl. Unterlagen an Dr. Wilhelm Stege, Berlin W 15, Knesebeckstraße 48.

Mehrere Kartoführerinnen und Maschinenschreiberinnen für interessante Tätigkeit für Betrieb in Süddeutschland gesucht. Angebote mit den übl. Unterlagen sind zu richten unter M 1911 an Ala, Stuttgart, Schließfach 402.

Industriewerke suchen zum baldmöglichsten Antritt: Hollerith-Tabellierer und -Tabelliererinnen bzw. -Sortierer, Hollerith-Locherinnen (auch zum Anlernen) und Prüferinnen. Bezahlung erfolgt nach innerbetrieblichen Gehaltsrichtlinien. Bewerber und Bewerberinnen, deren Freigabe gesichert ist, werden gebeten, Bewerbungen mit den erforderlich. Unterlagen wie Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschr., Angabe der Gehaltsanspr. sowie des frühest. Antrittstermins unt. Angabe der Kenn-Nr. B 458 (unbedingt anzugeben) zu richten an Annoncen-Expedition Ed. Schlage, Berlin-Schöneberg, Gust.-Müller-Platz 5.

Sachbearbeiterinnen, Stenotypistinnen u. Kontoristinnen sucht sof. Industrieuntern. Mitteldeutschlds. Einsatz erfolgt in techn. Büros, Rechnungswesen, Einkauf und in der Verwaltung. Angebote mit Lebenslauf u. Gehaltsanspr. unt. Nr. 322 A an Paul Vetter & Co., Dresden A 1, Goethestraße 5.

Färberei Kramer sucht Kleiderbüglerinnen und Anlernmädchen für Kleiderbüglerei. Vorzustellen: Seckenheimer Landstraße 270.

Bedienung für Hotelrestaurant in Schwetzingen für sofort gesucht. (Kost und Wohnung.) Angeb. an Postschließfach 8, Schwetzingen.

Solid. Servierfräulein sof. gesucht. Wartburg-Hospiz, Mhm., F 4, 7-9.

Zeitungsträgerin für Innenstadt gesucht. Meldg. umgehend an uns. Vertriebsabtlg., R 3, 14-15 (Keller).

Haus- und Küchenmädchen zum baldigen Eintritt gesucht. Hotel Nassauer Hof, Heidelberg.

Hausgehilfin gesucht. Nic. Mayer, Gärtnerei, Waldsee, Württbg.

STELLENGESUCHE

Alleinst. ält. Geschäftsfrau möchte sich in Haushalt od. Geschäft betätigen. Feudenh. u. Umg. Mhm. bevorzugt. ✉ u. Nr. 4743 B an HB.

Gebild. ältere Frau sucht Arbeit in Schneiderei od. Büro (halbtags), evtl. Heimarbeit. ✉ u. Nr. 5148 B.

Amt. Photograph sucht Stell., auch Vertretg., Portier, Verkäufer usw. ✉ unter Nr. 501 B an das HB.

WOHNUNGSANZEIGEN

Möbl. Zimmer an 2 Herren zu vm., je Pers. 7.50 M d. Woche. Dreesch, Friedrichsfelderstraße 38, II.

Möbl. Zimmer M 30.- zu vermieten. Wäsche muß gestellt werden. — O. Kürgel, Mittelstr. 22, 2 Tr. lks.

Möbl. Zimmer mit 1 Bett, auch Verarl., von Chemiker dring. gesucht. ✉ unter Nr. 410 B an das HB.

Gr. leeres Zimmer mit Zentralheiz. u. Bad od. kl. Wohnküche in nur gutem Hause von Sekretärin gesucht. ✉ unter Nr. 502 B an HB.

Gut möbl., heizb. Zimmer in Oststadt von älterem Herrn gesucht. ✉ unter Nr. 316 B an das HB.

Möbl., heizb. Zimmer von berufst. Frl. ges. ✉ unt. Nr. 503 B an HB.

VERKÄUFE

Gemüseregal, fahrbar, neuwert., zu verk., M 140.-. Hafenstr. 26, Laden.

FILMTHEATER

Ufa-Palast, N 7, 3. Täglich 12.00, 2.00, 4.00 und 6.10 Uhr: „Die Frau meiner Träume" ***

Ufa-Schauburg, Breite Str. Täglich ab 12.00 Uhr (Einlaß durchgeh.): „Das war mein Leben". **

Pali-Tageskino (Palast-Lichtspiele). „Der Tanz mit dem Kaiser". *** Beginn 11.00, 1.00, 3.15 u. 5.30 Uhr.

Capitol, Waldhofstr. 2. Beginn 15.15, 17.05 u. 19.00 Uhr: „Der singende Tor". ***

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. „Sophienlund". *** Beginn 15.00, 17.05 und 19.20 Uhr.

Union-Theater, Mhm.-Feudenheim. Dienstag bis Donnerstag: „Der Choral von Leuthen". * Beginn wochentags 15.30 Uhr.

Apollo, Weinheim. — „Der grüne Kaiser". *** 2.45, 4.45 u. 7.00. Ab Freitag: „Der gebieterische Ruf".

Modernes Theater, Weinheim. — „Nanon". ** 2.45, 4.45 u. 7.00 Uhr.

NT, Schwetzingen. Heute Mittwoch 5.00 u. 7.20: „Die Lieblinge". **

Capitol, Schwetzingen. Heute Mittwoch 7.30 Uhr: „Maria Ilona". *

VERANSTALTUNGEN

Städtische Konzerte Mannheim in der Hochschule für Musik und Theater am Sonntag, 14. Jan. 45, 15.30 Uhr, im Kammermusiksaal. Joh. S. Bach: Goldbergvariationen für Klavier. Ausführende: Rich. Laugs (Klavier), Prof. Dr. Friedr. Noack (Einführungsvortrag). — Eintrittskarten zu RM 1.— an der Kasse d. Nationaltheaters, Kunsthalle und Musikhaus Heckel. Berufsstudierende d. Hochschule erhalten geg. Ausw. ermäß. Preise.

VERLOREN

Siegelring (Gold), Familienerbstück verlor. Abzug.: Nemnich, N 3, 7-8.

Braunled. Damen-Handkoffer mit Nickelschl. am 5. 1. nachm. Karl-Benz-Straße verloren. Abzugeben auf dem Fundbüro, L 6, 1.

Graue H.-Wildleder-Handschuhe am 5. 1. von Neuostheim - Augusta-Anlage verloren. Nachricht erb. unter Ruf Nr. 493 21.

Schlüsselbund am 5. 1. zw. J 5 u. J 6 zum Luisenring verloren. Abzugeben auf dem Fundbüro.

Finder br. Aktentasche mit unersetzlichen Papieren (am 1. Jan. Schalter Südbahnhof Darmstadt liegen gelass.) wird dringend um Rückgabe od. Nachricht gebeten.

VERSCHIEDENES

Gutgeh. dentistische Praxis in bevorzugter Lage Berlins, billige Miete, Todesfall halb. pachtweise od. käuflich abzugeben. ✉ unter Hs. 123 an Ala, Berlin W 35.

Fahrradreifen u. Autoreifen repariert Pfähler, Neckarauer Str. 97, Haltestelle Schulstraße.

Wer kann Eisenteile (ca. 30 kg) von Gaggenau nach Mannheim als Beiladung befördern? ✉ unter Nr. 503 B an das HB.

Wer näht und flickt für berufstät. Frau? ✉ unter Nr. 549 B an HB.

Etwa 30 Zentner Dickrüben gegen Brennholz zu tausch. ges. Mhm.-Wallstadt, Königshofer Straße 26.

Jg. Wolfshund, schw. Schnauze, am 5. 1. früh aus der OEG Haltestelle Brauereien entlaufen. Rückgabe an Hemischel, U 4, 19, II.

UNTERRICHT

Höhere Privathandelsschule - Institut Sigmund, Mannheim. Der Unterricht in Tag- u. Abendschule wird weitergeführt. Ort u. Zeit werden noch bekanntgegeb. Der Direktor: Prof. Metzger, Mannheim, U 4, 14 gegenüber dem Schillerheim.

MARCHIVUM

Elsässer erkämpfen sich die Heimat

Ein Manifest der „Elsässischen Freiheitsfront" ruft zum Kampf auf

Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht in den letzten Tagen sprechen eine für unsere badisch-elsässische Heimat am Oberrhein stolze Sprache. Ortsnamen und Städtenamen klingen wieder auf, die der Feind fest in seinen Händen glaubte, die für uns aber deutsches Land bedeuten, das wir uns nicht vom Herzen reißen lassen. Ein wahrer Volkskrieg ist um dieses Land entbrannt, an dem auch die elsässischen Volksgenossen teilnehmen, die ihre Heimat verlassen mußten. Der neue Schwung, der seit den ersten eigenen Offensivnachrichten im Westen das deutsche Volk erfaßt hat, reißt jeden mit, der in seiner Obhut lebt.

Kürzlich berichtete der Rundfunk von einem Manifest an alle elsässischen Volksgenossen im Reich, das die Bildung der „Elsässischen Freiheitsfront" verkündete. Diese Freiheitsfront nimmt an der Seite der deutschen Wehrmacht gleichfalls den Kampf gegen den Feind auf. Sie will die elsässische Heimat vom fremden Joch befreien. Das Manifest spricht davon, daß die Not im Elsaß lebt, seit der Krieg dort seinen Einzug gehalten hat, die Änderung der politischen Machtverhältnisse hat nicht den vorgegaukelten Frieden, nicht die Ruhe und den Wohlstand gebracht. Bitterste Not ist eingekehrt, unersetzliche Kulturgüter sinken in Asche, der Mensch ist vogelfrei.

Eindringlich wird den elsässischen Volksgenossen noch einmal vor Augen geführt, welche Früchte der viereinhalbjährige nationalsozialistische Aufbau im Elsaß gezeitigt hat. Er ist dadurch gekennzeichnet, daß er vor allem für Arbeit und Brot sorgte, daß die Wirtschaft in Gang kam und eine großzügige Landwirtschaftspolitik den Bauern und Winzer aus den Klauen des Kapitalismus befreite. Einzelne Unbequemlichkeiten und Härten mußten dabei zwar in Kauf genommen werden, aber jeder wußte, daß es sich dabei um kriegsbedingte Erscheinungen handelte. Niemand kann bestreiten, daß jeder, der die Grundsätze des Zusammenlebens anständiger Menschen achtete, beinahe so ruhig und sicher leben konnte wie im Frieden.

Das Manifest fährt dann fort: Die Feinde sind zum Generalsturm angetreten und werfen ihre Menschen- und Materialmassen auf das europäische Schlachtfeld, um ein arbeitsames, ehrliches Volk, das der Welt unendlich viele Kulturwerte geschenkt hat, zu vernichten. Der Jude will es so, der die Jugend der von ihm beherrschten Völker kaltblütig opfert, um zu seinem Ziel, der Weltherrschaft, zu kommen.

In einem solchen gewaltigen Kampf gibt es immer ein Auf und Nieder, ein Vor- und Zurückfluten der Schlacht, bevor die letzte Entscheidung fällt. In dem Augenblick, als das Reich sich vor diesem Generalsturm zurückziehen mußte, um die Kraft für den entscheidenden Schlag zu gewinnen, ist mit weitem Gelände im Westen auch ein Teil des elsässischen Bodens mit Straßburg vorübergehend geräumt worden. Die Juden haben dadurch - freilich nur für kurze Zeit - die Möglichkeit gefunden, auch in den elsässischen Städten und Dörfern ihre heuchlerischen Phrasen von der Freiheit und der Menschheitsbeglückung zu verkünden. Es ist die Freiheit der Terroristen, der Wucherer und Volksausplünderer. Anstelle der Ordnung greift das Chaos um sich, der Kampf aller gegen alle entbrennt. Deutschland allein ist inmitten dieser Wirrnis die einzige Ordnungsmacht. Ihm und den aufbauenden Kräften gehört die Zukunft.

So strömen täglich Tausende von Elsässern der Freiheitsfront ihrer Heimat zu. In den Tagen schwerster Belastung wendet sie sich an alle und ruft sie auf, eingedenk ihrer Pflicht der Heimat gegenüber, dem kämpfenden deutschen Vaterland, dem in höchster Gefahr schwebenden Europa zu handeln. Das Manifest wird hier zum mahnenden, aufrüttelnden Aufruf:

„Elsässer, die Ihr noch unter dem Schutz der deutschen Waffen lebt, erfüllt ruhig Eure Pflicht, folgt den Anordnungen, die Euch gegeben werden.

Elsässer, die Ihr zum Teil unter dem Gebot des Feindes steht, sei es in der Heimat, sei es in der Verschleppung weit von Eurem Heim entfernt, tragt Euer hartes Los mit Ruhe und Zuversicht. Ihr seid nicht schutzlos. Jeder, der Euch oder Euer Gut anrührt, muß wissen, daß er eines Tages zur Rechenschaft gezogen und von unerbittlichen Richtern bestraft wird.

Elsässer, die Ihr in anderen Teilen des Reiches lebt, rüstet Eure Herzen zum Kampf, der uns eines Tages gemeinsam mit der deutschen Wehrmacht in die Heimat zurückführen wird.

Soldaten aus dem Elsaß, kämpft an der Seite Eurer Kameraden den gerechten Kampf, bis Eure Waffen Euch durch den Sieg den Weg zu Euren Angehörigen wieder geöffnet haben.

Weit entfernt von dem, was jüdisch-kapitalistische und bolschewistische Hetzer behaupten, kämpft das Reich in ungebrochener Kraft. Am Ende dieses Ringens steht der deutsche Sieg. Es kann nicht anders sein, Europa muß leben, deshalb ist der Sieg Deutschlands eine geschichtliche Notwendigkeit. Dieser Sieg wird einem gerechten sozialistischen Aufbau der deutschen Volksgemeinschaft die unzerstörbare Voraussetzung schaffen, er wird unserer Heimat den Frieden in der Geborgenheit der großdeutschen Gemeinschaft geben.

Es lebe der Führer!
Es lebe das deutsche Elsaß!
Es lebe das Reich!"

Der Aufruf wurde erlassen von folgenden im Volkstumskampf des Elsaß seit vielen Jahren bewährten Männern: Robert Ernst, Straßburg, Renatus Hauß, Hagenau, Albert Hof, Molsheim, Heinrich Mürschel, Gebweiler, Hans Peter Murer, Mülhausen, Paul Schall, Straßburg, Rainer Schlegel, Zabern, Alfred Schweicherdt, Straßburg.

Byron prophezeit Englands Untergang

„Flammensäulen an der Themse" von Gerd Bergmann

Zu allen Zeiten hat es Engländer gegeben, die sich mit dem schmutzigen Kommerzialismus Britanniens nicht identifizieren wollten. Die bedeutendsten Geister, welche die Insel hervorgebracht hatte, haben ihren Landsleuten unbarmherzig den Spiegel vorgehalten und mit härtesten Worten die Habgier, die Heuchelei und den Egoismus Britanniens gebrandmarkt. Von Shakespeare bis Houston Stewart Chamberlain finden sich in jeder Generation Englands Philosophen, Dichter und Satiriker, die mit flammenden Worten Englands Schuld predigten. Selbst in diesem Kriege sind solche Männer in England aufgestanden. Einige von ihnen, die Träger bekanntester Namen sind, kamen gar unter höchster Gefahr mitten im Kriege auf abenteuerlichen Wegen nach Deutschland, weil sie den Wahnsinn des Churchill-Krieges nicht unterstützen wollten.

Vor hundert Jahren war es Lord Byron, der die Schandtaten Englands brandmarkte, seine Verbrechen entlarvte und seinen Untergang beschwor. Die Bigotterie, der Mammonismus und das soziale Unrecht in seiner Heimat waren ihm verhaßt, er erkannte die britische Politik als ein System von Heuchelei, Hochmut und Herrschsucht. Er sah, daß es britisch ist, die Schwachen zu unterdrücken und auszubeuten, im eigenen Lande die unteren Klassen der kleinen Pächter und Arbeiter, im Imperium die kleinen Völker und fremden Rassen. So machte er sich zum Verteidiger der Weber, die durch die Einführung der mechanischen Maschinen ihre Arbeit verloren hatten und am Verhungern waren, da es kein Gesetz gab, das sie vor dem Argsten schützte. Aber er drang mit seinen Anklagen im Oberhaus nicht durch.

Auf einer mehrjährigen Mittelmeerreise sah er mit eigenen Augen den unheilvollen Einfluß, den Englands gewalttätige Politik ausübte. In Athen erlebte er, wie Lord Elgin eine vom türkischen Sultan erschwindelte Vollmacht dazu mißbrauchte, um Griechenland seine Nationalheiligtümer zu stehlen. Durch ungeschulte Arbeiter ließ dieser edle Lord die unsterblichen Meisterwerke des Phidias vom Parthenontempel losbrechen und verschiffte sie nach London, wo sie im Britischen Museum ausgestellt wurden. Diese Schandtat, welche die ganze Welt empörte und nur eine Parallele in dem organisierten Kunstraub findet, den Briten und Amerikaner heute in den von ihnen besetzten Teilen Italiens betreiben, veranlaßte Byron zu jenem prophetischen Gedicht, das unter dem Namen „Fluch der Minerva" berühmt wurde. Mit scherfem Blick schildert der Dichter darin in dramatischen Bildern Englands Strafe und Untergang, und seine Worte erscheinen gerade in heutiger Zeit von einer bestürzenden Aktualität. Wer würde glauben, daß die folgenden Worte schon vor hundert Jahren geschrieben wurden:

„... Noch einen Todeskampf besteht ihr, einen —
Eh' England Ketten trägt, wird Frankreich weinen.
Mit welchen Blicken schaut'n von Dünenstrand
Die sich'nden Bürger ihrer Städte Brand?
Die Flammensäule, wenn sie kraus und wild
Über die Themse wirft ihr rotes Bild?
Murr' Albion nicht! denn jener Brand war dein,
Der sich vom Tejo wälzte bis zum Rhein.
Wenn jetzt Dein Reich zusammenbricht,
Greif' an Dein Herz — verdientest Du es nicht?

Ein Deutscher schaut in die Weite

Erz gewordene Kraft in Schlüters „Großem Kurfürsten"

Wo sucht man das schönste Reiterdenkmal der Welt? Richtet man an den deutschen Volksgenossen diese Frage, so wird er unwillkürlich nach dem Westen und Süden weisen, sofern er sich überhaupt einmal mit diesen Dingen beschäftigt hat. Reitet nicht Philipp IV. stolz in Madrid, Ludwig XIV. nicht großartig in Paris? Haben wir nicht schon in der Schule von dem Gattamelata Donatellos in Padua und dem Reiterstandbild des Colleoni in Venedig von Andrea Verocchio gehört? Wer aber sagte uns je, daß sie alle das Denkmal des Großen Kurfürsten auf der Kurfürstenbrücke in Berlin hinter dem altersgrauen Schloß überragte? Daß noch niemals in der Welt ein Künstler ein Reitermonument schuf, so gewaltig, so schön wie der Deutsche Andreas Schlüter? Man muß das wissen! Wer vor den Leidensmasken der sterbenden Krieger im Berliner Zeughaushof steht, die der große Bildhauer des Barock schuf, der ist erst recht überwältigt von seinem „Großen Kurfürsten"!

Gewiß, der Mann und das Pferd sind erst einmal Abbilder. Dieser Tierkörper mit den bis zum Zerreißen angespannten Sehnen, mit den großen Augen, den weiten Nüstern, der gewaltig flatternden Mähne hat schon manchen Kenner entzückt. Nicht minder bewundert man immer wieder Gestalt und Haltung des Reiters. Der schwere Mann sitzt wirklich, der Sattel knirscht, das Zaumzeug klirrt! Es ist, als setze das Pferd in der nächsten Sekunde seine Hufe von dem Sockel herunter.

Es reitet da droben ein großer Mann, einer von denen, die eine einmalige Sendung zu erfüllen haben. Wann faßte je ein Reiter so fest in die Zügel, wann umspannte ein Feldherr mit so energischem Griff den Stab, das Zeichen seiner Würde? Flammen scheinen aus seinem Haar zu züngeln. Befehle formen die Lippen. Unbeugsamer Wille lagert auf der Stirn, sprüht aus den Augen. Wohin schaut er? Wir wissen es nicht. Alles Äußerliche, Römisch-Imperatorische, das der Schöpfer des Denkmals seinem Helden nach dem Brauche der Zeit mitgab, schwindet vor dem Seherblick dieser Augen dahin. Ein Deutscher schaut in die Weite! Ist es das kommende Schicksal der Nation, das er voraussieht, grüßt er die Zukunft? Merkwürdig, daß mehr als hundert Jahre später Meister Schinkel meinte, der Bildhauer Schlüter habe hier unbewußt das Antlitz eines Erweckers der Nation, des großen Fichte, vorweggenommen.

Merkwürdig und nie enträtselbar das Geheimnis, das den Geist des begnadeten Künstlers von Zeitufer zu Zeitufer solche Brücken schlagen läßt!

Ernst Wilhelm Balk

Das Jahr der stärksten Verkehrsbelastung

Die deutsche Reichsbahn im Jahre 1944

Das Jahr 1944 brachte dem deutschen Verkehrswesen die bisher stärkste Belastung. Die Versorgung der in Bewegung geratenen Fronten in Ost und West, Süd und Nord. Die Intensivierung der Rüstung und Kriegsproduktion im Zuge der Totalisierung des Krieges, die Rückkehr Hunderttausender Volksdeutscher in die Heimat, die Rückführung von Millionen und aber Millionen Tonnen für die Lebenshaltung und Kriegführung unentbehrlichen Materials zu den Stätten heimatlichen Verbrauchs und Produktionsstätten stellten die höchsten Anforderungen an die deutsche Reichsbahn. Es bedurfte der äußersten Anspannung aller Kräfte, um die nach Umfang und sonstigen Bedingungen zum großen Teil besonders schwer erfüllbaren Beförderungsaufgabe zu bewältigen. Der Bombenterror der Anglo-Amerikaner, der sich vor allem in der zweiten Hälfte des Jahres immer mehr auf die Verkehrs-, insbesondere die Eisenbahnanlagen konzentrierte, erschwerte maßlich die Abwicklung des Betriebes und Verkehrs. Wenn es trotzdem gelang, elastisch ausweichend und improvisierend die Schwierigkeiten immer wieder zu meistern, insbesondere die Bombenschäden in kürzester Frist zu beheben, der Wehrmacht das zuführen, was sie verlangte, und das deutsche Wirtschaftsleben vor wirklich entscheidenden Störungen zu bewahren, so ist das vor allem dem hingebungsvollen Einsatz des deutschen Eisenbahners und der verständnisvollen Unterstützung zu danken, die die deutsche Reichsbahn in ihrer schwierigen Lage bei allen Stellen von Partei und Staat fand.

Die Gesamteinnahmen der Betriebsrechnung belaufen sich im Geschäftsjahr 1944 voraussichtlich auf nicht ganz 11,52 Milliarden. Der geringe Rückgang gegenüber dem Vorjahr (11,8 Md.) ist auf die zeitweise durchgeführten Reisesperren, Annahme- und Streckensperrungen für weniger dringende Güter usw. zurückzuführen. Demgegenüber sind die Aufwendungen im Vergleich zum Vorjahr wiederum gestiegen, und zwar bei der Betriebsführung durch Mehrausgaben auf dem Personalgebiet, verursacht teils durch eine verhältnismäßig geringe Personalvermehrung, hauptsächlich aber dadurch, daß die Dienstbezüge der in vermehrtem Umfange zur Wehrmacht einberufenen Reichsbahn-Bediensteten weiterzuzahlen werden müssen und die Reichsbahn mit den Bezügen für das hierdurch notwendige Ersatzpersonal belastet wird. Außerdem hat die Erhöhung der zusätzlichen Rentenleistungen für die Reichsbahnarbeiter von 1944 ab eine Mehrbelastung von rd. 150 Mill. RM. im Jahr zur Folge.

Die tatsächlich geleisteten Unterhaltungs- und Erneuerungs-Ausgaben für die Bahnanlagen und Fahrzeuge werden wegen der bekannten Schwierigkeiten auf dem Personal- und Materialgebiet voraussichtlich den wirtschaftsnotwendigen Umfang nicht ganz erreichen.

Der Gesamtschuldenstand der Reichsbahn hat sich gegenüber dem Vorjahr nur unwesentlich verändert.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß trotz mancher Erschwernisse der Abschluß des Jahres 1944 wieder ein befriedigendes Bild ergibt.

Unterhaltsbeihilfe für überbetriebliche Umschulung

Unter Aufhebung der bisherigen Richtlinien hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz die Gewährung von Unterhaltsbeihilfen bei überbetrieblicher Umschulung in folgender Weise geregelt: Die Arbeitsämter wirken in erster Linie darauf hin, daß die Arbeitskräfte, die vor ihrem produktivem Arbeitseinsatz einer überbetrieblichen Anlernung oder Umschulung bedürfen, sofort oder im Verlaufe der Schulungslager einem Bedarfsbetrieb zugewiesen, von diesem schon während der Schulung entlohnt und als Gefolgschaftsmitglied zur Schulung in die überbetriebliche Ausbildung abgeordnet werden. Läßt sich der Einsatz der Arbeitskraft in einem Bedarfsbetrieb nicht erreichen, so kann für die Schulungsdauer, in der vom Aufnahmebetrieb die Entlohnung noch nicht erfolgt, aus Mitteln des Reichsschecks für Arbeitseinsatz eine Unterhaltsbeihilfe gewährt werden.

Der Anbau von Sommerölfrüchten soll im kommenden Jahr noch weiter verstärkt werden. In das Anbauprogramm sind neben Raps, Rübsen und Mohn noch neue Saaten aufgenommen. Wo der Boden geeignet ist, soll Oelein zusätzlich angebaut werden. Von sämtlichen angebauten Oelfrüchten ziehen dem Bauer für die Ernte 1945 an Oelkuchen 50 Prozent der zur Ablieferung gelangten Saatmengen zu.

Vergütung für die Bearbeitung von Kriegsgerichtsschäden. Nach einer Verordnung der Reichsminister der Justiz und des Reichsministers des Innern erhalten für die Beratung und Vertretung in einer Kriegsgerichtsschädensangelegenheit die geschäftsmäßigen Vertreter, die nicht Rechtsanwälte sind, höchstens die Vergütung, die einem Anwalt für die gleichartige Tätigkeit zusteht. Die Vereinbarung einer höheren Vergütung ist unwirksam. Die Anordnung gilt auch für bereits anhängige Entschädigungsverfahren, soweit das Verfahren einer Rechtsstufe nicht bereits vorher beendet worden ist.

Keine vormundschaftliche Genehmigung für Lehrverträge. Nach der Verordnung des Reichsarbeitsministers über außergerichtliche Maßnahmen auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts aus Anlaß des totalen Krieges bedürfen Lehrverträge sowie Dienst- und Arbeitsverträge nicht mehr der vormundschaftlichen Genehmigung, auch wenn sie für länger als ein Jahr geschlossen werden. In einem Erlaß vom 15. Dezember weist der Reichswirtschaftsminister hierauf hin und gibt bekannt, daß bei einem Neudruck der Hinweis auf § 1822 des Bürgerlichen Gesetzbuches fortzulassen ist.

Rübenanbau 1945

Nachdem der Reichsbauernführer Backe die Aufrechterhaltung der Intensivkulturen des Hackfruchtbaues mit ihren höchsten Nährstofferträgen je Flächeneinheit, insbesondere der Zuckerrüben, für die 6. Kriegserzeugungsschlacht gefordert und auf die Erhaltung der Zuckerrübe als Spender wesentlichster Futtermengen für das Milchvieh hingewiesen hat, wurde jetzt von der Hauptvereinigung der Deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft auch für das Jahr 1945 der Jahresausnutzungssatz für den Rübenanbau auf 120 Prozent der Rüben-Grundlieferrechte festgesetzt. Eine Verminderung des Zuckerrübenanbaues, in erster Linie zu Gunsten des Kartoffelanbaues kann nur in Betrieben erfolgen, in denen der Zuckerrübenanbau über 25 Prozent der Ackerfläche wesentlich hinausgeht. Auf den Futterbedarf der Rübenanbaubetriebe wird auch in diesem Jahre soweit wie möglich Rücksicht genommen werden. Es ist mit dem gleichen Satz der Gratis-Schnitzelrückgabe, unter Umständen sogar, bei einer Verminderung der Zucker-Futtermittelerzeugungspflicht, mit einer Erhöhung der Trockenschnitzelrückgabe zu rechnen. Für die Zuckerrübenanbauprämie gelten die Bestimmungen des vorigen Jahres.

9

Auf jeden Handgriff kommt es an!

Die Reichsbahn kann ihre Kriegsaufgaben nur bei tätiger Mithilfe aller Verlader meistern. Hierzu gehören auch diese 2 Punkte:

17. Förderbänder, Krane, Winden und Flaschenzüge sowie geringfügige, aber durchdachte bauliche Veränderungen der Ladeeinrichtungen, Rampen usw. können viel Zeit ersparen.

18. Bei häufigem Verladen gleichartiger Güter sind alle Hilfsmittel und Geräte stets für eine größere Zahl von Verladungen vorrätig zu halten.

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausschneiden, sammeln, immer wieder lesen!

Die schwebende Wunderkugel

Zum 200. Geburtstag des Erfinders der „Montgolfière"

Einer der ersten Pioniere, die uns den Weg zur Eroberung des Luftraumes gewiesen haben, war Jaques Etienne Montgolfier, der vor 200 Jahren, dem 7. Januar 1745, in Vidalan-lis-Annonay geboren wurde und mit seinem Bruder Joseph eine Papierfabrik betrieb. Am 5. Juni 1783 lag auf dem Marktplatz zu Annonay ein mächtiger Sack von 40 Meter Umfang, der an seinem unteren Ende durch einen Holzrahmen gehalten wurde. Joseph Montgolfier, der ältere der Brüder, trat vor und verkündete zum allgemeinen Erstaunen, daß dieser Sack sich von selbst bis in die Wolken erheben werde. Die Brüder nährten kräftig ein Feuer, das sich unter dem Sack befand, und siehe da, aus dem Sack wurde in kurzer Zeit eine immer stärker anschwellende Kugel. Sie bewegte sich ungebärdig hin und her und mußte schließlich von acht Mann gehalten werden.

Endlich losgelassen, stieg diese Wunderkugel, bis sie nur noch als kleiner Punkt am Himmel zu sehen war. Der Wind wehte aus Süden und es regnete. Die Heißluft entwich an undichten Stellen der Kugel, und langsam senkte sie sich nieder, fiel in einen Weinberg. Das war der erste Luftballon, der je in die Höhe stieg.

Die Brüder Montgolfier setzten ihre Versuche weiter mit Heißluftballons fort. Im September 1783 stand das Gerüst, das zur Straffhaltung der Ballonhülle diente, im großen Schloßhof zu Versailles. Unter der Ballonhülle stand eine mächtige Glutpfanne, auf der ein Feuer angezündet wurde, um die treibende Heißluft zu erzeugen. Ein Kanonenschuß ertönte. Der Ballon begann sich auszudehnen und seine Falten zu verlieren. Ein zweiter Schuß verkündete, daß die Kugel zum Steigen bereit sei, und als der dritte Schuß fiel, wurden die Seile abgeschnitten, unter dem Jubel der riesigen Menschenmenge stieg die Wunderkugel zum Himmel empor. Mit sich trug sie einen aus Weiden geflochtenen Käfig, in dem drei lebende Tiere: ein Hammel, ein Hahn und eine Ente ihre erste Luftreise erlebten. Acht Minuten blieb der Ballon in der Luft, dann begann er zu sinken, da seine Hülle bereits beim Aufstieg etwas eingerissen war. In einem Gehölz ging er nieder, aber der Hammel, Hahn und Ente lebten.

Der nächste Ballon der Brüder Montgolfier war bereits bestimmt, einen Menschen mit in die Höhe zu nehmen, den Physiker Pilare de Rozier, der nach der Ehre dürstete, der erste Luftfahrer genannt zu werden. Unten am Rande des Ballons befand sich eine kleine geflochtene Galerie, die dem Passagier zum Aufenthalt dienen sollte. In der Mitte des Ballons hing diesmal ein kleiner Ofen, um den Ballon ständig mit heißer Luft versehen zu können. Langsam stieg die Maschine mit ihrem Fluggast bis auf eine Höhe von 25 Meter und hielt sich darin sechs Minuten. Als das Feuer schwächer wurde, senkte sie sich allmählich und erreichte ungefährdet die Erde. Rozier stieg aus, worauf der Ballon sich zum zweiten Male erhob.

Bis dahin war der aufsteigende Ballon immer an einem Seil gefesselt gewesen, jetzt wollte man versuchen, die Menschen ganz allein der Luft zu überlassen. Auch das gelang. Mit dem neuesten Ballon der Brüder Montgolfier erhob sich mit Rozier der Marquis d'Arlandes in die Lüfte. In der Mitte des schwebenden Ballons befand sich ein Stroh- und Kohlenfeuer, das von den beiden Luftfahrern unterhalten wurde. So einfach war aber diesmal die Landung nicht; ein paar Windmühlen standen dem Ballon im Wege und es wäre fast zur Katastrophe gekommen, wenn die Geistesgegenwart des unerschrockenen Rozier nicht das Schlimmste verhindert hätte.

F. K.

Conrad von Soest

Bilder des Meisters Opfer des Bombenterrors

Der anglo-amerikanische Terrorangriff auf die alte, an bedeutenden Werken der deutschen Kunst so reichen Stadt Soest, der „Ehrenreichen", wie sie im Mittelalter genannt wurde, bei dem unersetzliche Güter der Kunst und der Kultur dem Wüten der barbarischen Luftgangster zum Opfer fielen, erinnert an einen Maler, der neben den größten deutschen Künstlern des 15. Jahrhunderts, neben Stephan Lochner, Lucas Moser, Conrad Witz und Hans Multscher genannt werden muß und der den Namen der „Ehrenreichen" trägt: Conrad von Soest. Wir kennen weder seinen Geburtsort noch seinen Todestag. Was wir von seinem Leben wissen, ist sehr wenig. Das Recht, die Geburtsstadt dieses großen Malers zu sein, nimmt Dortmund in Anspruch. In dieser Stadt hat Conrad von Soest 1394 auch geheiratet. Sein Wildunger Altar verrät noch eine zweite Jahreszahl: 1404, das Entstehungsdatum dieses bedeutenden Kunstwerks. Seine übrigen Werke befanden sich in Soest und Dortmund. In der Dortmunder Marienkirche, die wie so viele Kulturdenkmäler der alten Freien Reichs- und Hansestadt einem Terrorangriff zum Opfer fiel, hat Conrad von Soest einen Altar geschaffen, der als sein reifstes Werk gilt.

Eine Monographie über Johann Peter Hebel von Hermann Eris Busse erscheint bei Cotta in der Reihe „Die Dichter der Deutschen".

Prinz Louis Ferdinand

Aus der soldatischen Chronik

Während des Krieges von 1793 gegen die Franzosen geriet eine österreichische Einheit, bei der sich Prinz Louis Ferdinand von Preußen als Verbindungsoffizier befand, in ein erbittertes Gefecht. Langsam wich das Regiment vor der Uebermacht, wobei im letzten Augenblick noch ein Soldat einen schweren Schulterschuß bekam. Flehentlich bat er seine Kameraden, ihn nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen, aber keiner fand den Mut, noch einmal in das dichte Feuer zurückzulaufen und den Verwundeten zu retten.

Als der Prinz das Zögern bemerkte, rief er laut, dann werde er zeigen, was Soldatenpflicht sei. Und schon eilte er gegen den immer näher rückenden Feind, der, seine Absicht verkennend, auf ihn zu schießen begann. Obwohl er so den Tod hundertfach herausforderte, gelang es ihm, den wunden Mann zu bergen.

Schnell machte diese Tat die Runde unter den Verbündeten, selbst eine Gedenkmünze wurde ihretwegen geprägt, und der Prinz wurde der Liebling des Heeres. Der österreichische Gesandte aber schlug ihm vor, des Königs Fahnen mit denen des Kaisers zu vertauschen, unter denen er Aussicht auf eine glänzende Laufbahn habe. Doch Louis Ferdinand lehnte das Angebot mit den stolzen Worten ab, daß ein preußischer Prinz nur in Preußen dienen dürfe.

Dieses Wort besiegelte er wenige Jahre später in der Schlacht bei Saalfeld mit seinem Blute.

Eberhard Strauß

„Zukunftsmusik"

Ludwig Bischoff, einer der aktivsten musikalischen Schriftsteller seiner Zeit, kam vor 150 Jahren, am 27. November 1794, in Dessau zur Welt. Von 1850 bis zu seinem Tode im Jahre 1867 leitete er die „Niederrheinische Musikzeitung" in Köln. Im Jahre 1859 prägte er in einem Aufsatze über Richard Wagners Schrift „Das Kunstwerk der Zukunft" das Wort „Zukunftsmusik", das freilich bereits ein paar Jahre vor ihm der große Tondichter Ludwig Spohr und Grillparzer, Altösterreichs größter Dramatiker, gebraucht hatten, wohl ohne daß Professor Bischoff davon Kenntnis hatte. Wagner machte sich das Wort zu eigen, indem er im Jahre 1861 die Schrift „Zukunftsmusik, Brief an einen französischen Freund" (Hector Berlioz), veröffentlichte.

SPORT UND SPIEL

Christian Busch 65 Jahre alt. Der Reichssportwart des NS-Bundes für Leibesübungen Christian Busch vollendete sein 65. Lebensjahr. Als einer der wertvollsten Mitarbeiter des verstorbenen Reichssportführers v. Tschammer und Osten hat Busch an der Entwicklung des deutschen Sports größten Anteil. Vor allem in den eindrucksvollen Erfolgen auf der Berliner Olympiade 1936 fand sein unermüdlicher Einsatz für eine planvolle und intensive Vorbereitung unserer Spitzenkräfte den schönsten Lohn. Seit der starken Einschränkung, die durch den totalen Kriegseinsatz notwendig wurde, führte der rührige Rheinländer nun die „Arbeitsgruppe Sport" im NSRL.

Willy Brandner gefallen. SA-Gruppenführer und Generalmajor der Polizei, Willy Brandner ist gefallen. Die Nachricht von seinem Heldentod erschüttert zutiefst die Herzen von Tausenden in seiner sudetendeutschen Heimat. Brandner war einer ihrer führenden Persönlichkeiten im Kampf um Einigung und Freiheit, ein hervorragender Turnführer und enger Mitarbeiter und Freund Konrad Henleins.

MARCHIVUM